

## Unbekannte Briefe von Johanna Schopenhauer an ihren Sohn

Von Arthur Hübscher (*Frankfurt am Main*)

Über dem Briefwechsel Schopenhauers mit seiner Mutter und seiner Schwester hat kein guter Stern gewaltet. Von den Briefen Schopenhauers an seine Mutter ist nur wenig erhalten: einige von ihm selbst angefertigte Abschriften von Stellen, die ihm bemerkens- und aufhebenswert erschienen, ein paar Auszüge, die als Zitate in den Gegenbriefen erscheinen, und schließlich ein zufällig erhaltener vollständiger Brief vom 22. Juli 1835, der eine von Schopenhauer mit Geschick behandelte Vermögensangelegenheit behandelt — er ist im 3. Briefband der Deussenschen Ausgabe (D XVI, Nr. 255a) veröffentlicht. Adele Schopenhauer hat mit dem handschriftlichen Nachlaß der Mutter auch die Briefe Schopenhauers vernichtet. Das gleiche Schicksal hat sie den Briefen bereitet, die sie selbst von ihm erhalten hat. Nur einige wenige sind erhalten geblieben: ein Brief vom 13. Januar 1822 (D XIV, Nr. 181), der an das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar gelangt ist, ein paar Briefe in der Vermögensangelegenheit von 1835 (vom 9. August, 10. November, 1. und 8. Dezember 1835 — D XVI, Nr. 255c, 255e, 255f, 255g), ein weiterer vom 19. Juli 1840 (D XVI, Nr. 288a) und ein Brief vom 26. Januar 1844, den Adele sofort mit ihren anmerkungswise hinzugesetzten Bemerkungen an den Absender zurückgeschickt hat (XXXIV. Jahrb. 1951/52, S. 60 ff.).

Auch die Gegenbriefe sind zum Teil verloren. Johanna hat sich, so scheint es, einen Teil der ihrigen bereits von Arthur zurückgeben lassen, um Freunden und Bekannten Einblick zu geben und auch, um sie als Quelle für eigene Veröffentlichungen zu benutzen. Mit der Niederschrift ihrer Memoiren begann sie am 14. Januar 1837. Über der Arbeit starb sie. Adele hat dann nur den großen Brief-Bericht über die Schlacht von Jena vom 18. Oktober 1806 in die von ihr besorgte, unter dem Titel „Jugendleben und Wanderbilder“ (Braunschweig 1839) erschienene Ausgabe der Memoiren aufgenommen, die meisten anderen Briefe aber vernichtet. So wurden vor allem — ein besonders schmerzlicher Verlust — alle Briefe, die Johanna ihrem Sohn in der Universitätszeit geschrieben hat, verbrannt. Die wichtige Gruppe der Briefe aus den Kriegsjahren 1806/07 (mit dem Berichtsbrief über die Schlacht von Jena) entging glücklicherweise dem gleichen Schicksal; Alfred Nicolovius konnte sie, wie er später, am 4. Dez. 1888, Ludwig Schemann schrieb, „vor der Feuerbestattung retten“. Er gab sie an Heinrich Düntzer, der im 1. Bande seiner „Abhandlungen zu Goethe's Leben und Wirken“, Leipzig 1883 (S. 115-211), ausführlichere Auszüge daraus veröffentlichte. Die Briefe kamen später in den Autographenhandel und wurden 1908 von dem Wiener Sammler Robert

Gruber erworben. Die Veröffentlichung im 1. Briefband der Deussenschen Ausgabe (D XIV) ist äußerst fehlerhaft. Für die von mir herausgegebenen folgenden Bände (D XV und D XVI) konnte ich die Originale noch auswerten, bevor sie mit der ganzen Sammlung Gruber dem Luftkrieg zum Opfer fielen.

Der größte Teil der Briefe von Mutter und Schwester aber blieb in Schopenhauers Hand und gelangte nach seinem Tode in die Hände seines Nachlaßverwalters Wilhelm von Gwinner, der sie für die 2. Auflage seines Buches „Schopenhauers Leben“ (Leipzig 1878) verwenden und z. T. in Auszügen wiedergeben konnte. Von Gwinners Enkelin, Frau Charlotte von Wedel, habe ich sie vor Jahren schon zur Auswertung für meine Arbeiten erhalten. I. J. 1967 schließlich konnte ich sie als eine Stiftung der Besitzerin zu meinem 70. Geburtstag dem Schopenhauer-Archiv übereignen: 71 Briefe von Johanna, 87 von Adele Schopenhauer. Eine genaue Aufstellung ist in meinem Bericht über das Schopenhauer-Archiv im XXXIX. Jahrb. 1968 gegeben.

Die Briefe Johannas, um die es hier zunächst geht, lassen sich in vier, durch größere zeitliche Abstände getrennte Gruppen gliedern:

1. Briefe aus der Jugendzeit Schopenhauers, 1799 und 1803 — die kleinste Gruppe;
2. Briefe aus dem Jahre 1807, in dem die Entscheidung über Schopenhauers Berufswahl fiel;
3. Briefe aus der Zeit des Konflikts von 1814 und der die folgenden Jahre begleitenden Auseinandersetzungen über Vermögensfragen;
4. Briefe aus den Jahren seit 1832, in denen gerade eine von Schopenhauer geschickt behandelte Vermögensfrage noch eine gewisse Annäherung und ein erträgliches Verhältnis zwischen Mutter und Sohn brachte.

An dieser Stelle lege ich zunächst die Briefe der beiden ersten Gruppen vor. Die fürchterliche Rechtschreibung Johannas ist bewahrt, die Anmerkungen sollen das Verständnis erleichtern; sie geben, so weit es möglich ist, Auskunft über die erwähnten Personen und Verhältnisse.

Der Brief vom 8. April [1799], der die Reihe eröffnet, ist nach Le Havre gegangen, wo Arthur Schopenhauer seit dem Sommer 1797 bei dem Geschäftsfreund seines Vaters, Grégoire de Blésimaire, untergebracht war, um die französische Sprache zu erlernen. Der Brief nimmt bereits seine Rückkehr in Aussicht. Aus zwei bereits in meinem Beitrag „Der Philosoph lernt schreiben“ (XXXVI. Jahrb. 1955, S. 82 f.) veröffentlichten Briefen des Vaters an den Sohn, vom 2. und vom 9. August 1799, ergibt sich, daß es noch bis zum Sommer dauerte, bis Arthur, zu Schiff und allein, nach Hamburg zurückkehren konnte.

Die drei nächsten Briefe (II—IV), zu denen sich wieder ergänzend sechs knappe, im XXXVI. Jahrb. 1955, S. 84—87 veröffentlichte Briefe des Vaters vom 26. Juli, 10. und 25. August, 2., 4. und 17. September 1803 stellen, fallen in die Zeit der großen Europa-Reise der Familie Schopenhauer. Die Eltern waren für drei Monate in das Innere Englands und nach Schottland gegangen, während Arthur zur gründlichen Erlernung der englischen Sprache in der Pensionsanstalt des Reverend Mr. Lancaster in Wimbledon bei London verblieb. Er fühlte sich in diesem Hause wenig wohl. Sein Tagebuch schweigt sich über die zwölf Wochen seines Aufenthalts (vom 30. Juni bis 20. Septem-

ber 1803) völlig aus. Um so lebhafter beklagte er sich in seinen Briefen an die Eltern. Er sollte wenigstens alle acht Tage schreiben und tat es anscheinend doch höchst ungern: die Antwortbriefe brachten ihm manche lästige Mahnung und Zurechtweisung. Seine Handschrift vor allem erregte immer wieder das Mißfallen des Vaters. Schon der Brief der Mutter vom 19. Juli 1803 (Nr. II), von dem ein Auszug bereits in D XIV, Nr. 11 gegeben ist (dazu D XVI, S. 198), spricht davon.

Die zweite Gruppe der Briefe (Nr. V—XVII) schließt unmittelbar an die in geschlossener Folge bereits gedruckte Reihe an, die vom Mai 1806 bis zum Mai 1807 reicht. Nach der großen Reise, zu Anfang des Jahres 1805, war Arthur Schopenhauer, dem Wunsch des Vaters gemäß, bei dem Großkaufmann Senator Jenisch als Lehrling eingetreten, — eine trübe, unbefriedigende Zeit begann. Da brachte der plötzliche Tod des Vaters, am 20. April 1805, eine Wendung. Johanna entschloß sich, die Firma aufzulösen und mit ihrer Tochter nach Weimar zu ziehen. Einer kurzen Erkundungsreise im Mai 1806 folgte schon im September die endgültige Übersiedlung, vierzehn Tage vor der Schlacht von Jena. Mitten in den Kriegswirren fand Johanna ohne Schwierigkeit den gesuchten Zugang zur Weimarer Gesellschaft. Ihre Teeabende, zu denen auch Goethe erschien, waren bald berühmt. Arthur aber war in Hamburg zurückgeblieben, um die verhaßte kaufmännische Lehre fortzusetzen. Er kam nach seinem eigenen Bericht mehr und mehr in einen Zustand, in dem er „unfügig und für andere beschwerlich“ wurde. In einem Brief vom 28. März 1807 schilderte er der Mutter seine Lage, sie zeigte diesen Brief ihrem Freunde, dem Kunstschriftsteller Carl Ludwig Fernow, und Fernow legte in einem Gutachten ausführlich dar, daß es noch Zeit zur Umkehr sei. Arthur gab seine Stellung bei Jenisch auf und ging im Mai 1807 über Weimar nach Gotha, um sich auf eine akademische Laufbahn vorzubereiten. Noch immer denkt die Mutter an ein Brotstudium, sie rät ihm (im Brief vom 28. April 1807) Arzt oder Jurist zu werden — diese Briefstelle könnte erklären, warum sich Arthur, als er sein Universitätsstudium begann, in der medizinischen Fakultät einschreiben ließ. Die im Druck bereits vorliegenden Briefe Johannas an ihren Sohn schildern diese Entwicklung in großer Breite und mit einer Fülle reizvoller Details. Wir verzeichnen sie hier nur kurz mit Datum und dem Druckort im 1. Briefband der Deussenschen Ausgabe (D XIV), für den jeweils die im letzten Briefband (D XVI) gegebenen Berichtigungen heranzuziehen sind:

Weimar,	16. Mai	1806	D XIV, Nr. 26
Weimar,	19. Mai	1806	D XIV, Nr. 27
Weimar,	26. Mai	1806	D XIV, Nr. 28
Dresden,	4. Juni	1806	D XIV, Nr. 29
[Hamburg,	20. Sept.	1806]	D XIV, Nr. 34
Weimar,	29. Sept.	1806	D XIV, Nr. 35
Weimar,	6. Oct.	1806	D XIV, Nr. 36
Weimar,	18./26. Oct.	1806	D XIV, Nr. 39
Weimar,	20. Oct.	1806	D XIV, Nr. 40
Weimar,	24. Oct.	1806	D XIV, Nr. 41
Weimar,	31. Oct.	1806	D XIV, Nr. 43
Weimar,	7. Nov.	1806	D XIV, Nr. 46
Weimar,	14. Nov.	1806	D XIV, Nr. 49

Weimar,	17. Nov.	1806	D XIV, Nr. 51
Weimar,	28. Nov.	1806	D XIV, Nr. 52
Weimar,	8. Dec.	1806	D XIV, Nr. 54
Weimar,	19. Dec.	1806	D XIV, Nr. 58
Weimar,	5. Jan.	1807	D XIV, Nr. 61
Weimar,	9. Jan.	1807	D XIV, Nr. 62
Weimar,	30. Jan.	1807	D XIV, Nr. 64
Weimar,	3. Febr.	1807	D XIV, Nr. 65
Weimar,	12. Febr.	1807	D XIV, Nr. 66
Weimar,	20. Febr.	1807	D XIV, Nr. 67
Weimar,	10. März	1807	D XIV, Nr. 68
Weimar,	23. März	1807	D XIV, Nr. 69
Weimar,	13. April	1807	D XIV, Nr. 70
Weimar,	28. April	1807	D XIV, Nr. 71
Weimar,	14. Mai	1807	D XIV, Nr. 72

Dem letzten dieser Briefe, vom 14. Mai 1807, der übrigens nicht mit der ganzen Gruppe in die Sammlung Gruber gelangt ist, folgt nun unmittelbar, auf ihn Bezug nehmend, der erste Brief der neuen Reihe, die zur Aufhellung der großen Wendezeit im Leben des jungen Schopenhauer Wesentliches beiträgt. Man sieht, unter welchen Voraussetzungen, mit welchen inneren und äußeren Schwierigkeiten seine Übersiedlung von Hamburg nach Gotha und wieder von Gotha nach Weimar verbunden war. Die Umstände, die schon nach kurzer Zeit zur Beendigung seines Aufenthalts in Gotha geführt haben, sind heute im wesentlichen geklärt, und doch zeigen die Briefe Johanna manches in neuem Licht. Der Gymnasialprofessor Christian Ferdinand Schulze, der damals (1803—1811) nebenamtlich die in Gotha erscheinende „Nationalzeitung der Deutschen“ redigierte, hatte sich in einem Aufsatz über die Tyrannisierung jüngerer Schüler durch ältere, den sogenannten Pennalismus, kritisch geäußert. Die Schüler der Selecta, der Schopenhauer seit dem 16. Juli für die deutsch vorgetragenen Unterrichtsgegenstände angehörte, bezogen diese an das Beispiel anderer Schulen geknüpfte Kritik auf sich, und Schopenhauer machte sich mit einem Spottgedicht auf Schulze (HN I, S. 47) zu ihrem Sprecher. Er trug die Verse beim Mittagessen seinen Freunden vor, was dem Angegriffenen alsbald zu Ohren kam. Schulze wandte sich mit einer offiziellen Beschwerde an Professor Doering, den Direktor des Gymnasiums; ein anderer Lehrer, über dessen Vortrag sich der Schüler absprechend geäußert hatte, scheint die Beschwerde unterstützt zu haben, und Doering fühlte sich aus Gründen der Kollegialität verpflichtet, dem Übeltäter den bisher erteilten Privatunterricht im Lateinischen aufzukündigen. Unter diesen Umständen wollte Schopenhauer das Gymnasium überhaupt verlassen und teilte diese Absicht und die Gründe, die ihn dazu bewogen, in einem Brief vom 5. November der Mutter mit. Der Antwortbrief, den ich hier zum erstenmal vollständig vorlege (Nr. XIII), zeigt den moralisierenden Ton, der schon für ihre vorangegangenen Briefe kennzeichnend ist, auf einem Höhepunkt. Johanna hält noch durchaus den rationalistischen Nützlichkeitsstandpunkt fest, dem der Vater Schopenhauer gehuldigt hat und der ein so schweres Hemmnis für die angemessene Berufswahl des Sohnes gewesen ist. Hier nun kann sich Johanna bestätigt fühlen, sie nützt es weidlich aus. Es dauerte noch

gute fünf Wochen, bis Schopenhauer Gotha verlassen konnte. Am 23. ~~September~~<sup>September</sup> kam er in Weimar an und wuchs nun langsam in die Umwelt der Mutter hinein, die in ihren Briefen ebenso mit vielen Einzelzügen lebendig wird wie der eigenartige Charakter der Briefschreiberin. Die ständigen Ermahnungen zur Sparsamkeit etwa, die Schopenhauer über sich ergehen lassen muß und denen er mit genauen Rechenschaftsberichten begegnet, nehmen sich im Munde einer Mutter, der man die Tugend der Sparsamkeit gewiß nicht zuschreiben kann, doppelt merkwürdig aus. Mit welcher Selbstverständlichkeit übergeht Johanna ihre eigene Neigung zu einem kostspieligen Lebensstil, und wie geduldig und friedsam übergeht der so leicht aufbrausende junge Mann die Vorwürfe, die sein zu ordentlicher, sparsamer Lebensführung geneigtes Wesen als ungerechtfertigt, als boshaft empfinden mußte! Schon hier kündigen sich Zeichen des späteren Bruchs zwischen Mutter und Sohn bedeutsam an, — wie wenig Gemeinsames hatten sie am Ende noch! Erhalten hat sich bei Mutter und Sohn immerhin die gemeinsame freundschaftliche Neigung zu einem Dritten, zu Carl Ludwig Fernow, dessen Bericht die Wende in Schopenhauers Lebensweg herbeigeführt hat. Johanna hat ihm in seinem letzten, durch schwere Krankheit gezeichneten Jahr getreulich beigestanden und mit ihrer Biographie „Fernows Leben“ (1810), einer noch heute grundlegenden Arbeit, ihre eigene Laufbahn als Schriftstellerin eröffnet. Und Arthur hat den so viel Älteren noch nach Jahren zusammen mit Goethe, F. A. Wolf und einigen anderen zu den wenigen gezählt, die ihm als Menschen von Geist und Herz nahegekommen waren.

Genug! Hier nun die Briefe:

## I.

[1]

Hamburg. d. 8. April [1799]

Mein guter lieber Arthur.

Dein Vater hat Deinen letzten Brief erhalten, und wir haben uns alle beyde gefreut daß er so gut geschrieben ist, einige kleine Fehler sind zwar noch darinnen, aber Rom ist nicht in einem Jahr gebaut, ich hoffe, Du wirst von Zeit zu Zeit einen nach dem andern ablegen, und mir zuletzt immer mehr Freude machen. Mache nur jetzt noch guten Gebrauch von der Zeit, denn, wie ich Dir schon in meinem letzten Briefe schrieb, Du wirst nicht mehr lange in Frankreich seyn. Dein Vater erlaubt Dir die eilfenbeinerne Flöte für einen Louisd'or zu kauffen<sup>1)</sup>; ich hoffe daß Du einsehst wie gut er gegen Dich ist, er bittet sich dagegen aus, daß Du Dir daß einmaleins recht angelegen seyn läßt. Das ist nun wohl das Wenigste was Du thun kannst, um ihm auch zu zeigen wie gerne Du alles thust was er wünscht. Ich bin heute recht sehr traurig, mein guter Arthur, es sterben jezt so viele Leute in Hamburg, ich habe diesen Winter schon so viele Bekannte verloren, und heute früh ist meine sehr gute Freundin Mlle *Peterssen*<sup>2)</sup> gestorben, Du hast sie wohl gekannt, ihre Eltern wohnen uns schräge gegenüber, heute 8 Tage war sie noch bey mir lustig und froh, Mittwoch hat sie daß Scharlachfieber gekriegt, und ist heute nacht gestorben. Auch Dir, mein Arthur habe ich einen Verlust anzukündigen, der Dich gewis betrüben wird, Dein guter Freund Gottfried,<sup>3)</sup> er ist wieder sehr krank geworden, 14 Tage hat er gelegen, man glaubt er hat mit andern Knaben, im Spiel oder im Streit, einen unglücklichen Schlag gekriegt, er ist fast gar nicht zum Bewußtseyn gekommen, und hat also nichts sagen können. Auch er ist schon 8 Tage glücklicher

als wir alle, er ist auch gestorben, Dein Brief an ihn, mein lieber Junge kam zwey Tage nach seinem Tode an. So hast Du denn schon Deinen liebsten Spielkameraden verlieren müssen. Es ist immer gut, lieber Arthur, wenn man sich auch schon in Deinen Jahren an den Gedanken gewöhnt, daß man das was man am liebsten hat so leicht verlieren kann, und daß die Dauer unsers eignen Lebens so unsicher ist. Die arme Doctorin dauert mich am meisten, sie ist erstaunend traurig. Wir in unserm Hause sind alle gesund, Dein Schwesterchen ist munter wie ein Fisch. Lebe wohl, mein guter Arthur. Schone Deine Gesundheit, daß ich Dich froh wiedersehen möge.

*J. Schopenhauer*

*Pour Arthur Schopenhauer  
chez Mad La V Gregoire  
& Fils  
au Havre*

[*Auf der Adresse von Sch's Hand: repondu.*]

## II.

[1]

*New Castle d. 19 July 1803*

Deine Briefe, lieber *Arthur*, haben wir heute Morgen bey unsrer Ankunft hier gefunden, es ist mir lieb, daß es Dir im ganzen gut geht, daß Du gut gehalten und artig begegnet wirst, mit dem übrigen must Du schon zusehn wie Du es Dir am leichtesten nach Wunsche machst, ich denke, es ist unmöglich daß Du unter der Menge nicht einen oder zwey finden solltest die einigermaßen zu Dir stimmen, ich hoffe gewis, daß Du jezt schon besser orientirt bist, denn wie Du den Brief vom 8ten July schriebst warst Du noch zu neu. Du must nur denen Leuten ein wenig mehr entgegen kommen als sonst wohl Deine Art ist, bey jeder gesellschaftlichen Verbindung muß einer den ersten Schritt thun, und warum solltest Du das nicht so gut können als ein andrer, der obgleich er älter als Du ist, doch nicht den Vorzug gehabt hat der Dir so früh zu theil geworden ist, oft und viel unter fremden Menschen zu leben, und also aus unzeitiger Blödigkeit sich zurückhält, weil er nicht den Muht hat vorwärts zu gehen. Der zeremonieuse Ton muß Dir freylich auffallen, er ist aber der Ordnung wegen unter solch einer Menge junger Leute nohtwendig, es würde schön hergehen, wenn da ein jeder ungenirt zu Werke gehen wollte, so wenig ich für steife regelmäßige Etikette eingenommen bin, so kann ich doch das rauhe sich nur selbst zu gefallen suchende Wesen und Thun noch weniger leiden, welches unsre jungen Kaufmannsdiener und Studenten jezt annehmen, weil sie glauben daß es Ton ist, dieser sogenannte Ton muß alle gebildeten Frauenzimmer und alle wohlgezogene Leute aus denen Gesellschaften verscheuchen wo er herrscht, Du hast keine üblen Anlagen dazu, wie ich oft zu meinem Verdruß bemerkt habe es ist mir lieb daß Du jezt unter Leuten von einem andern Schlage leben muß[t], obgleich sie vielleicht ein wenig zu sehr auf die andere Seite ausschweifen. Ich werde mich herzlich freuen wenn ich bei meiner Zurückkunft bemerken werde daß Du etwas von diesem complimentenreichen Wesen, wie Du es nennst, angenommen hast dafür daß Du es übertreiben wirst ist mir nicht bange. Zeichnen, Bücher, Flöte, Fechten und Spazieren [2] gehen ist denn doch ziemlich viel Abwechslung. Ich habe viele Jahre hindurch fast keine andern Abwechslungen und Freuden des Lebens gekannt und habe mich recht wohl dabey befunden, und Dein Alter ist eigentlich noch für keine andern gemacht, um die rauschenderen Freuden des Lebens zu genießen muß man erstlich zu leben verstehen, und Du bist erst in der Vorbereitung dazu begriffen. Indessen ist dieser Monat bald aus, und im Monat *August* will der Vater Dir erlauben, alle Woche einmahl nach London zu kommen, es versteht sich, daß Du dann bey *Percivals*<sup>8)</sup> gehst, sie sind so freundschaftlich gewesen, es wiederholt von mir zu verlangen, und ich

sehe es nicht gern, daß Du allein in einem Wirtshause essen gehst. Geld hast Du, und wenn Du damit auf dem Trocknen bist, so hat der Vater Dir ja gesagt wo Du mehr haben kannst. Ich denke wir sind in etwa 6 Wochen wieder in London, hast Du Lust alsdann wieder zu uns zu kommen und uns auf unsrer übrigen Tour zu begleiten, so rahte ich Dir freundschaftlich, mache es so daß der Vater bey unsrer Zurückkunft mit Deinem Schreiben zufrieden seyn kann sonst stehe ich Dir, in vollem Ernst, für nichts, an Deiner Stelle würde ich alle meine Zeit, und alle meine Kräfte anstrengen um dieses Ziel zu erringen. Du bist vernünftig genug um, wenn Du es recht überlegst, einzusehen wie nothwendig es Dir zu Deinem künftigen Fortkommen ist, gut, schnell und deutlich zu schreiben, und ich kann nicht begreifen wie es Dir mit sorgfältigem Fleiß und vieler Übung so schwer werden sollte eine so mechanische Übung zu erlernen! Man kann alles was man ernstlich will, davon bin aus eigener Erfahrung unumstößlich fest überzeugt, schreibst Du also nicht gut, so ist es Deine Schuld und Du must die Folgen davon hinnehmen, denn es ist unsere Pflicht und unser Wille, alles zu Deiner Vervollkommnung beyzutragen was in unsern Kräften steht, die Art und Weise wie wir es thun können wir nicht nach Deinem Gefallen abmessen. Mit meinen Presenten hast Du stehendes Unglück, also die Nadel ist dem Bleystift und dem Messer nachgegangen, indessen gieb Dich zufrieden, wenn wir wieder in London sind sollst Du eine andre haben, die noch *prettier* seyn soll, bis dahinn werden [3] Dich Miß *Lancaster* wohl mit Stecknadeln aus der Noht helfen. Mit unserer Reise ist es so lange recht gut gegangen, wir haben uns in keinem Orte lange aufgehalten, Du weist der Vater macht nicht gern Bekanntschaften, und so habe ich denn auch nicht viel Gesellschaft als meine eigne gehabt, die viele Abwechslung macht mir indessen viel Vergnügen und mein Tagebuch ist dabey so fortgerückt daß ich in *Edinburgh* wo wir in ein paar Tagen zu seyn gedenken zu einem zweyten Bande werde Anstalt machen müssen\*), ich habe viel Schönes und Merkwürdiges diese 14 Tage unter und über der Erde gesehen viele schöne Schlösser, Parks und Gärten, und was mir noch besser gefällt viele schöne Gegenden, einige so romantisch wild und doch so schön dabey, wie Du es Dir gar nicht vorstellen kannst ich hätte nie gedacht daß es in Engeland solche Felsen giebt, *Darbyshire* ist unbeschreiblich schön, wir waren da in einem kleinen Bade, *Matlock*, und blieben 2 Tage und drüber dort, weil es gar zu schön war, es ist fast wie Karlsbad, aber unendlich schöner, ich konnte mich auf denen hohen mahlerischen Felsen nicht müde genug klettern, von da fuhren wir nach *Castleton*, ein Felsennest, dort bin ich mit *Duguet*?) u einem Führer allein in die *Peakshöle* herabgestiegen, es war eine beschwerliche Partie, 2 mahl muste ich mich in einem kleinen Boot glat niederlegen und mich so unter die niedrigen Felsenklüfte auf dem unterirdischen Strom fortschiffen lassen, an einer andern Stelle nahm mich der Führer Huckepack und trug mich durch, das Klettern war auch sehr beschwerlich, auch nicht ohne Gefahr, und es dauerte eine gute Stunde ehe ich wieder ans Tageslicht kam, das wäre etwas für Dich! Ein par prächtige Ruinen habe ich auch gesehen, besonders eine alte Abtey, *Fountains Abbey* aus dem 12ten Jahrhundert, dagegen ist Tarant bey Dresden gar nichts, dies war recht so wie ich mir solche Ruinen immer gedacht habe; dann sind wir auch in einem unterirdischen Kanahl in die Kohlenminen bey Manchester gefahren, wohl eine halbe Stunde lang immer unter der Erde, dabey hat sich denn der Vater erkältet und ist ein paar Tage gar nicht wohl gewesen, es geht aber jezt schon besser. Heute habe ich die große eiserne Brücke bey *Sunderland* gesehen, kurz ich werde genug Dir zu erzählen haben, aber schreiben kann ich nicht mehr. Aus Hamburg haben wir gute Nachrichten, Adele ist wohl auf, zu meiner Freude, In *Edinburgh* erwarte ich Briefe von Dir zu finden. *Adieu*, lieber Arthur, mandmal thut [4] es mir doch Deinewegen leid daß Du nicht mit bist, indessen bringst Du Deine Zeit wenigstens nützlicher zu, wenn auch nicht so angenehm. Nimm alles zu Herzen was ich Dir geschrieben habe und folge meinem

Raht. Auf mein Wort Du wirst Dich wohl dabey befinden, lebe wohl. Der Vater erwartet nächstens wieder Briefe von Dir, aber auf feinerem Papier.

J. Schopenhauer

Mr. Arthur Schopenhauer  
at the Rev: Mr. Lancaster  
Wimbledon commons  
Wimbledon

### III.

[1]

Glasgow d 4ten August 1803.<sup>8)</sup>

Deine Briefe vom 25 July fanden wir erst ehegestern bey unserer Ankunft hier, in *Edinburgh*, wo wir uns doch 6 Tage aufhielten, bekamen wir keine Zeile von Dir, vermuthlich, lieber Arthur wolltest Du nicht eher schreiben, bis Du Antwort auf Deinen ersten Brief erhalten hättest. Das war aber, aufs gelindeste genommen nicht recht überlegt, denn abgerechnet, daß Deine Verhältnisse gegen uns nicht von der Art sind um Dich zu berechtigen auf jeden Deiner Briefe Antwort zu erwarten, sondern daß Du verpflichtet bist, uns von der Art wie Du Deine Zeit anwendest und von allem Deinem Treiben und Thun Rechenschaft abzulegen, so hättest Du, selbst wenn alles dieses nicht wäre, überlegen müssen, daß wir auf der Reise sind, und uns an keinem Orte lange aufhalten, wenn Deine Briefe also nicht vor unsrer Ankunft an dem bestimmten Orte sind um uns zu erwarten, so erhalten wir sie entweder nicht oder sie werden uns nachgeschickt, kosten doppelt Porto, und wir können am Ende das Vergnügen haben, sie in Deiner Gesellschaft in *London* zu erbrechen. Übrigens bin ich mit allem, was Du mir schreibst, ziemlich zufrieden, dem Vater ist es sehr lieb daß Du von selbst um 2 Schreibestunden angehalten hast, und ich denke ebenfalls daß es das Klügste ist was Du thun konntest, Du kannst einmahl, wie es scheint, Deine Zeit in *Wimbleton* nicht sehr angenehm hinbringen, suche sie also wenigstens nützlich anzuwenden, mit zwey Schreibestunden den Tag, gutem Willen, und vieler Übung für Dich alleine, must Du es in solcher Mechanischen Sache durchaus in zwey Monaten weit bringen so bald es Dir ein Ernst darum ist. Noch einen Raht muß ich Dir wegen Deines Schreibens geben, lieber Arthur, der zwar nicht die äußere Form Deiner Briefe betrifft, sondern den noch wichtigeren Theil derselben, den Inhalt; mache es Dir zum Gesez, durchaus nie, auch nicht in der größten Eile, einen Brief oder auch nur das unbedeutendste Billiet fortzuschicken, ohne es noch einmahl durchgesehen zu haben, und wörtlich, und mit Bedacht, thust Du das nicht, so sage ich Dir vorher, daß Du es oft bitter bereuen wirst, und überdies ist dies der einzige Weg Deinen Styl zu bilden und von Fehlern zu reinigen; Ausdrücke welche gebildete wohlgezogene Leute sich nicht einmahl in der Hize des Gesprächs entschlüpfen lassen, z. B. *infame* Bigotterie, werden sich dann nicht mehr in Deine Briefe einschleichen. Es ist wahr, man soll schreiben, wie man ungefähr spricht, aber doch muß man, deucht mir, in einem Briefe mehr auf die Wahl und Zusammenstellung der Ausdrücke sehen, als in einem Gespräche. Man schreibt ja doch langsamer und ungestörter wie man spricht, und der Empfänger eines Briefes liest ihn auch mit mehr Bedacht, als wie er bey einer mündlichen Unterhaltung anwendet. [2] Übrigens begreife ich nun wohl daß es Dir wo Du bist nicht eben ganz außerordentlich gefallen kann, aber nützlich ist der Aufenthalt gewis für Dich. Ich hoffe, daß Du das Zeichnen fleißig treibst, Du wirst vielleicht nie wieder so viel Zeit dafür haben und dabey solch eine gute Gelegenheit zum Lernen, die Flöte versäumst Du gewis nicht dabey, davon bin ich überzeugt, aber wie geht es mit dem Singen, kannst Du schon solche schöne Kadence machen wenn Du *God save the King* singst, wie die Frau des Herren N. N. der Dir Unterricht giebt? Ich habe in *Edinburgh* einen *Master Smith* im Kon-



zert singen hören, der mir ungefähr in Deinem Alter schien, er sang recht hübsch, aber einen hohen Discant, wie ein Frauenzimmer, quinquelirtest Du auch so?

Du thust recht Dich an die Landsmannschaft zu halten, da Du mit denen anderen wenig anfangen kannst, Eschenburg kam mir gleich etwas Droopisch<sup>9)</sup> vor, Jacobi<sup>10)</sup> habe ich nicht bemerkt wie ich bey H. L. war. Du solltest aber doch weniger Gebrauch von seinen Schillerschen Trauerspielen machen, und lieber mehr Englisch zu lesen suchen, überhaupt, lieber Arthur, wünschte ich, daß Du die Dichter allesammt und sonders auf einige Zeit über Seite legtest und eine ernsthaftere Lectüre wähltest, so anziehend jene Schriften sind, so sind sie doch nur für die Stunden der Muße, Du hast deren zwar viele, aber in dem Alter in dem Du jezt stehst, ist Deine Zeit so kostbar für die Zukunft, daß Du, wenn Du vernünftig seyn willst, auch aus diesen Dir selbst gelaßnen Stunden so viel Nutzen ziehen must als möglich. Ich gestehe die Beschäftigung mit denen Meisterwerken des Genies ist äußerst reizend, aber wer sich zu anhaltend damit abgiebt, verliert am Ende allen Geschmack an ernsteren Dingen, und glaube mir, Schiller selbst wäre nie was er ist wenn er in seiner Jugend nur Dichter gelesen hätte, er sagt ja selbst, Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst, und Du, mein Arthur, must jezt hinein ins ernste Leben, und wahrlich es wird Dir mehr als ernst, es wird Dir unerträglich vorkommen, wenn Du Dich schon so frühe gewöhnst, Deine Stunden alle mit der Kunst zu vertändeln. Du bist nun 15 Jahre alt, Du hast schon die besten Deutschen, Französischen und zum Theil auch Englischen Dichter gelesen und studiert, und noch außer denen Schulstunden, kein einziges Buch in Prosa, einige Romane ausgenommen, keine Geschichte, nichts als was du etwa lesen mustest um bey H. Runge zu bestehen. Das ist nicht recht, Du weist ich habe Gefühl fürs Schöne, ich freue mich, daß Du es von mir vielleicht geerbt hast, aber dies Gefühl kann uns nun einmahl in dieser Welt wie sie ist nicht zum Leitfaden dienen, das Nützliche muß vorgehen, und alles in der Welt wollte ich Dich lieber werden sehen als einen so genannten *Bellesprit*, diese Herren sprechen von Gedichten, von Schauspielern, Musikern und Mahlern, als lebte man nur um ins Teater und ins Konzert zu gehen. Sie bilden sich wer weiß viel drauf ein, daß sie sich amusiren und dabey mit einigen, leicht zu erlernenden [3] Kunstwörtern und Modeausdrücken um sich werfen können, und sehen mit Hohn und Verachtung auf den arbeitenden prosaischen Geschäftsmann herab, der am Ende die gefeyerten Künstler bezahlt, und wohl gar noch am Ende dem weisen hochtrabenden Bewunderer derselben einen Winkel in seiner Schreibstube anweisen muß, damit er bey seinem Enthusiasmus für die Kunst etwas zu essen hat, wenn nicht etwa sein Papa seel. auch so ein undichterisches Wesen war, welches Geld verdiente zu Bildern und Büchern für den weiseren Sohn. So weit wird es mit Dir nicht kommen, aber wenigstens hast Du doch am Ende Deines Briefes an mich mir ein Lächeln abgejagt. Die Wahrheit willst Du, soll mit ihrer Fackel die ägyptische Finsterniß in England *durchbrennen*, wie kannst Du der Wahrheit so etwas zumuhten? eine Finsterniß kann so viel ich weiß, wohl erleuchtet werden aber brennen, mein Sohn, brennen kann sie wahrhaftig nicht. Siehe, so etwas heißt auf englisch *Bombast*, das deutsche Wort weiß ich dafür nicht. Vom lieben Kristenthum kriegst Du indessen Dein reichlich Theil, und ich kann es Dir nicht verdenken, wenn es Dir etwas zu viel dünkt, aber ein wenig auslachen muß ich Dich denn doch, weist Du noch wie manchen Krieg ich diesen Winter und sonst vorher mit Dir hatte, wenn Du des Sonntags und die Feyertage durchaus nichts ordentliches vornehmen wolltest, weil es Dir Tage der Ruhe waren, nun kriegst Du der Sonntäglichen Ruhe satt und genug. Indessen wir sind nun im *August*, und Du bist gewis schon diese Woche in *London* gewesen, *H. Paleske*<sup>11)</sup> oder *H. Drewe*<sup>12)</sup> wird Dir Geld geben, wenn Du es brauchst, ein Verschwender bist Du nicht, also brauche ich Dir hierüber nichts weiteres zu sagen. Wir sind nun starke 14 Tage in Schottland, in *Edinburgh* hat es mir sehr gut gefallen, wir waren gerade zur Zeit der Pferderennen da und

hielten uns ungefähr 6 Tage in der Stadt auf, hernach fuhren wir in die *highlands*, wo wir auch 8 Tage in den über alle Beschreibung erhabenen schönen Gebürgen herumreisten, ich habe mein Tagebuch treulich bis auf den heutigen Tag fortgesetzt, und werde Dir viel daraus erzählen, wenn wir wieder zusammen sind. Ich glaube, ich habe jetzt den besten Theil meiner Reise in Engeland und Schottland weg, schönere, merkwürdigere und interessantere Gegenstände werden mir wohl schwerlich vorkommen. So lange war das Wetter uns auch sehr günstig, seit 3 Tagen ist es aber sehr arg, hier bin ich schon seit ehegestern Abend, und noch bin ich nicht aus dem Hause gewesen, darum erhältst Du auch solch eine lange Epistel. Wir haben H. Meyerhoff hier getroffen, Du erinnerst Dich seiner noch wohl, er war gerade beym Vater im Komtoir da wir Danzig verließen und begleitete uns bis vors Thor, er hat viel nach Dir gefragt und läst Dich grüßen. Auch der junge Rücker<sup>13)</sup> ist hier, der sonst bey H. Jenisch war, er erinnerte sich noch gestern Deiner Geburtstagsfeyer in der Rosenstraße mit dem celebren Feuerwerck, seine Brüder waren bey der Fete, und sein Vater war gerade Prätor. Nun Adieu, lieber Arthur, sey froh und gut, und vor allen Dingen vergiß nicht auch meine Gesundheit mit denen übrigen zu trincken.

Jeanette Schopenhauer

Mr. Arthur Schopenhauer.  
at the Rev: Mr. Lancaster's Wimbleton

IV.

[1] Freytag Morgen. [13. Sept. 1803]  
Ich hoffe Du bist ganzbeinig nach *Wimbleton*<sup>14)</sup> gekommen, aber Du hättest es uns dennoch wohl melden können, schreibe nur recht bald, Du weist wohl der Vater macht sich gern Sorgen wenn er keine hat. Du erhältst hiebey ein Paar *inexpressibles*, welche ich in Ehren zu halten bitte. Von uns kann ich Dir wenig melden, ich bleibe fleißig zu Hause weil ich nicht weiß wo ich hingehen soll, dabei declamiere ich das beliebte *Verbum, je m'ennuie, tu l'ennuies etc.* und zur Gemühtsergözung spiele ich die Sonaten die mir alle Tage besser gefallen. Adieu, Arthur, grüße die *Lancasters* in Maße von mir und nuze die kurze Zeit die Du noch unter ihnen zu wallen hast, nach bestem Wissen und Gewissen.

J. Schopenhauer

Mr. Arthur Schopenhauer  
at the Rev: Mr. Lancaster's Wimbleton  
common

V.

[1] Weimar. d. 19 May. 1807  
Meinen langen vom 14ten hast Du jetzt wohl, und ich hoffe mit Freuden gelesen, Freytag [22. Mai] fahre ich mit Fernow nach Gotha, wo ich wohl ein paar Tage bleiben werde, um für Deinen Empfang alles vorzubereiten, da ich weiter nichts meinem Briefe hinzuzufügen habe, so will ich weiter nichts über die große Sache sagen, sondern Dir nur einige kleine Aufträge geben. Erstlich vergiß nicht Göthens Schriften recht ordentlich auch für die künftigen Lieferungen zu besorgen damit ich weiß ob ich sie von Hamburg oder hier bekomme. Hernach laß *Md. Pistorius*<sup>15)</sup> Dir noch 4 Ellen von diesem Band besorgen, wie auch 24 Ellen wohlfeiler Franzen zu bunten kattunen Gardinen, ungefähr a 7, bis 10 fl, p Elle. Sie müssen etwas dunkel, und abstechend, braun, gelb, orange grün oder so ungefähr seyn, der Kattun um welchen sie sollen, ist sehr bunt, *Md. Pistorius* kennt ihn. Dann hätte ich gerne 6 oder 8  $\text{℥}$  Macaroni, ein Fäßchen Sardellen, und 4 Töpfe französischen Senf, diese Dinge können wohl bey Deinen Sachen gepackt werden, Franzen und Band aber bringst Du mit. Auch einige Flaschen schönes Oel wären mir sehr lieb, die *Pistorius*

wird Dir zu alle diesem helfen. Adieu, lieber Arthur, es lohnt mir nicht mehr Dir viel zu schreiben, weil Du bald hier bist.

*J. Schopenhauer*

Sophie hätte gern für Ihren Mann 3  $\text{R}$  Havannah Tobacksblätter, vielleicht kannst Du die auch bey Deinen Sachen packen lassen, sie sagt, Du kennst das, er ist zu Cigarren.

*Herrn Arthur Schopenhauer*  
bey Herrn *Gisbert Willink*  
in Hamburg

## VI.

[1] *Weimar d. 21 May [1807]*

Ich schreibe Dir nur diese wenigen Zeilen die Dich hoffentlich noch in Hamburg treffen um Dir zu sagen daß ich jezt durch Bertuch<sup>17)</sup> die erste Lieferung von Göthens Wercken erhalten habe, Angelika hat ihre Sachen gut gemacht dafür soll sie gelobt werden, mache jezt nur aus daß ich die nachfolgenden Lieferungen auf die nehmlische Weise erhalte, Adieu, ich hoffe bald auf Nachricht von Dir.

*J. Schopenhauer*

Siegle den Brief von *Duguet* wieder zu u schicke ihn an die *femme d'Augustin*<sup>18)</sup> bey *Md. Boeck*.

*Herrn Arthur Schopenhauer*  
Bey Herren *Gisbert Willink*  
in Hamburg

## VII.

[1] *Weimar. d. 15 July. 1807.*

Ich erhielt Deinen Brief, eben wie ich bey mir überlegte ob ich mich beunruhigen oder mich ärgern sollte, daß Du nicht schriebst, und da kam er eben zur rechten Zeit, wie ich noch keins von beyden gethan hatte. Den Brief von *Anthime* habe ich Dir zu spedirt, es ist mir lieb, daß Du ihn richtig erhalten hast,<sup>19)</sup> vermuthlich hast Du ihm jezt Deine Adresse gegeben so bekommst Du die Briefe wenigstens einen Tag früher. Ich würde Dir schon eher geschrieben haben aber es war eher keine Gelegenheit. Fernow ist gestern mit St Schütz<sup>19)</sup> nach Karlsbad gereist, ich bin jezt hier sehr einsam, denn Falck,<sup>20)</sup> Einsiedel,<sup>21)</sup> die Göthen,<sup>22)</sup> die alte Ludekus<sup>23)</sup> u. die Conta,<sup>24)</sup> die jungen Bertuchs<sup>25)</sup> alles ist fort, ich gehe auch Ende dieser Woche oder Anfangs der künftigen nach Jena wo ich bleiben werde solange es mir gefällt, die Frommann<sup>26)</sup> hat mir ein paar Zimmer verschafft die ich wochenweise bezahle, ich nehme Adele, Sophie und die Köchinn mit, *Duguet* bleibt hier und hütet das Haus, wemms mir gefällt so bleibe ich leicht einen Monat in der schönen Gegend. Mit der Einrichtung Deiner Studien bin ich sehr zufrieden, melde mir aber doch von Zeit zu Zeit wie es damit geht, und wenn Du irgend eine Abänderung triffst, an Deinem Fleiße und Deinem Ernst zweifle ich keinesweges, verlange auch deshalb keine Rechenschaft von Dir, aber da das Ganze mich so interessirt will ich doch zu meiner eignen Befriedigung gern wissen wie es damit geht. Vom Prof. Galetti<sup>27)</sup> hatten mir andre schon das nehmliche gesagt was Du mir schreibst. Daß Dir die Gegend, der Parck, die Gesellschaft gefallen würden wuste ich vorher, doch freuts mich es von Dir zu hören. Nur mit dem Wassertrinken ists freylich ein böser Umstand, dem wir abhelfen müssen. Die Foderung Bier bey Tische zu trincken ist so natürlich daß es mir nicht in den Sinn kam daran zu zweifeln daß es bey Lenzens<sup>28)</sup> geschähe, giebt man doch dem Gesinde welches, oder doch Geld dafür. Du bezahlst so gut, daß es das Wenigste ist was du

fodern kannst, da Lenz nicht Wein trinkt, so kannst Du wohl keinen fodern, Du kannst ja ein Glas Wein dann und wann auf Deinem Zimmer trinken, nur bitte ich Dich mäßig darinn zu seyn, bey Deiner Konstitution wäre das Übermaß hiziger Getränke höchst gefährlich, Du bist nur zu sehr gespannt. Überdies ist nichts gefährlicher als die Gewohnheit allein, etwa beim Lesen zu trinken, man trinkt so leicht zu viel, und wenn man es auch ohne betrunken zu werden ertragen kann, so schadet doch das Übermaß auf andere Weise, besonders jungen Leuten die noch keines künstlichen Feuers bedürfen. Ich würde so nicht predigen, lieber Arthur, wenn ich nicht grade von Jugend auf mit Männern gelebt hätte die ohne sich zu betrinken, doch mehr tranken, als sie sollten, und denen dies durch lange Gewohnheit zur andern Natur geworden war. Ich habe gesehen und auch gefühlt, welche bösen Folgen dies für sie und die ihrigen hatte, des Geldaufwandes dabey nicht einmahl zu gedenken.

Doch diesmal ist eigentlich die Rede vom Wasser, nicht vom Wein. Ich rahte Dir, lieber Arthur, bescheidenlich aber deutlich dem H. Lenz zu vernehmen zu geben, wie Du von Jugend auf nicht an [2] Wassertrinken gewöhnt seyst, Du fändest es schade Deiner Gesundheit und verdürbe Dir den Magen, Du hättest Dir also Bier aus, Du wirst ja sehen, was darauf erfolgt. Hast Du nicht recht Kurage dies selbst zu sagen so siegle die Einlage mit einer Oblate und gieb sie ab, doch ist's besser, denke ich Du sprichst für Dich selbst und zerreißt den Brief an Lenz. Der rothe Wein ist in Gotha theuer und schlecht, Burgunder ist für Dich zu hizig und sehr theuer. Ich rahte Dir, Du läst Dir von Zeit zu Zeit eine Buteille Würzburger welches sehr guter weißer Wein ist, hohlen und trinkst nach Tisch in Deinem Zimmer 1 oder 2 Gläser wenn Du Lust dazu hast, und bey Tische Bier, welches Lenz Dir geben muß. In Schnepfenthal kriegen sogar die Jungens bey Salzmann Wasser u Wein zu trinken, sie geben aber auch so viel wie Du Pension.

Meine Idee war überhaupt nur daß Du bey Lenz ein Jahr bleiben solltest, bis Du Dich orientirt hättest, hernach solltest Du Dir Privatlogis nehmen und nach Gefallen einrichten welches weniger kosten muß, und wohl so angenehm für Dich wäre wenn Du erst einmahl bekannt wärst. Hängt er Dir den Brodtkorb zu hoch, und mußst Du noch zu viel außer der Pension bezahlen was eigentlich dazu gehörte, so ziehst Du schon Weyhnachten aus, denn solche Knickerey ist unerträglich, wir sagen ihm dann Michaelis auf, doch sieh erst zu wie es wird, auf jeden Fall muß alles gar sänftiglich geschehen ohne die Leute zu beleidigen weil Du sie doch noch brauchst, um Deine Studien ordentlich zu machen wozu nach aller Sachkundigen Urtheil kein besserer Ort in der Welt ist als Gotha. Du siehst ich habe alles gut für Dich überlegt das Türksche Anwesen konnte ich aber nicht ahnden. Von Liebenstein weis ich nur daß es dort sehr leer ist, ich weis niemand der hinginge. Der alte Bertuch ist in Rudolstadt, wohin er seine Litteraturzeitung verlegt, er kommt heute oder morgen wieder, ich werde mich nach dem neuerfundenen Lichtleiter der mir etwas unglaublich vorkommt, erkundigen, wenn ich ihn zu sprechen bekommen kann (den Bertuch nämlich) noch ehe ich nach Jena gehe.

Adieu, lieber Arthur, adressire Deinen nächsten Brief nur hieher, da es ungewiß ist wie lange ich in Jena bleibe, *Duguet* soll dafür sorgen daß ich meine Briefe richtig erhalte.

Der Mops ist 2 Stunden nach Deiner Abreise zu Hause gekommen, und befindet sich vortreflich, das Eichhörnchen hat sich an seiner Kette erhängt zu Sophiens großer Betrübniß, auch sind die beyden Sperlinge gestorben, und es hat sich nach ihrem Tode ausgewiesen daß sie junge Nachtigallen waren, die Mäuse sind auch fortgelaufen. Das sind lauter Hiobsposten, und dabey fällt mir ein daß ich immer keine weitere Nachricht von Danzig habe. Lebe wohl.

*J. Schopenhauer*

Da Fr. v. Göthe verreist ist sehe ich niemand aus dem Hause, gestern gieng Adele hin sich Blumen zu holen, und fand den August, eine alte Madame und eine hübsche Mamsell im Garten Birnen abnehmen, die hübsche Mamsell hat Adelen sehr lieb gehabt, und hat ihr acht kleine Birnen gegeben womit sie Adelen's ganzes Herz gewonnen hat.

Herrn *Arthur Schopenhauer*  
bey Herrn Rath *Lenz*  
in *Gotha*

VIII.

[1]

*Jena. d 29sten July. 1807*

Seit acht Tagen bin ich endlich hier, lieber Arthur, nachdem ich so lange vergebens auf den Kayser gewartet hatte, der dann doch den Tag nach meiner Abreise angekommen ist, da er indessen gar nicht ausstieg so würde ich ihn doch wohl nicht recht gesehen haben. In Gotha ists wohl recht prächtig gewesen wie ich höre,<sup>29)</sup> erzähle mir doch ein wenig davon, wenn Du mir schreibst. Es gefällt mir hier recht gut, mein Logis ist zwar nichts weniger als elegant, aber es gefällt mir doch recht gut, es ist nicht unbequem hat eine hübsche Aussicht auf die Berge, einen artigen Blumen-garten dicht am Paradiese,<sup>30)</sup> und ist sehr wohlfeil, nur habe ich bey der großen Hitze viel gelitten weil es sehr der Sonne ausgesetzt ist. Es ist mir lieb daß Du mit dem Weine eine erträgliche Auskunft gefunden hast, und sonst übrigens ziemlich zufrieden bist, was wir in Zukunft zu thun haben wollen wir einst mündlich miteinander überlegen, auf keinen Fall aber ists nöthig daß Du mit Lenz brichst wenn Du sein Haus verläßt, das will ich dann schon übernehmen ganz freundschaftlich einzurichten. Falck<sup>31)</sup> hat mich gleich nach seiner Ankunft besucht, und war noch zehnmal langweiliger als sonst, seine Vornehmthuerey ist in der That so unerträglich als unklug, denn er wird aller Welt damit zur Last, und am Ende werden ihm alle bürgerlichen Thüren verschlossen werden, wofür [er] an den Höfen schwerlich Ersatz finden möchte.

Daß es mit Deinen Studien gut geht ist nicht mehr als ich erwarte, bald wirds mit jedem Tage merklich besser gehen und dann wirst Du erst anfangen Dich Deines Entschlusses recht zu erfreuen. Mit dem Lichtmesser ists in der That nichts, wie ich Dir auch durch Passow<sup>32)</sup> sagen ließ. Ich schreibe dieser Tage an Ganslandt<sup>33)</sup> und werde dann suchen Dir den Knaster<sup>34)</sup> den gelben zu verschaffen, mir wärs lieber Du bliebst bei dem Svigent dem gelben, [da] gewöhntest Du Dir vielleicht die garstige Schweinerey noch ab, wenn er Dir nicht schmeckte. Mit der *Claque*<sup>35)</sup> wirst Du possierlich aussehen, konntest Du aber solch ein Thier nicht in Gotha bekommen? wenn Du es ja haben mustest, wer weis ob der aus Hamburg passen und sonst recht seyn wird. Mit den Hemden wünsche ich daß Du Dich noch ein wenig geduldest, bis ich wieder in Weimar bin. Schicke mir indessen mit ehester Gelegenheit ein Hemde durch die Boten. Die Briefe addressire nach wie vor nach Weimar da ich nicht weiß wie lange ich hier bleibe, *Duguet* ist dort und besorgt sie hierher.

Am Sonntage war ein Herr *Knievel*<sup>36)</sup> aus Danzig hier den *Ratzky*<sup>37)</sup> mir recommandirt hat, er hat die Belagerung mit ausgehalten und hat mir viel von dort erzählt. *Mariechen Barstow* ist verheuhrahtet, der alte *Ross* ist tod, *Allmonds*<sup>38)</sup> haben kurz vor der Belagerung ihr Haus neu gebaut, so daß es fast das schönste in der Stadt ist, deshalb hat auch der Kaiser drinn logirt. Die Verheerungen auf dem Lande sind nicht so arg, die halbe Allee steht noch aber *Aller Engel* ist mit sammt der Kirche ganz geschleift, Gärten und Dörfer, wie *Langfuhr*, *Stries*, *Oliva* sind unbeschädigt. *Fernow* ist in *Carlsbad* glücklich mit seinem Neffen angelangt, sie logiren auf der

Wiese im Malteser Krug. Göthe ist noch da und bleibt noch ein Weilchen.<sup>39)</sup> Adieu Arthur, gehabe Dich wohl, und grüße Deine Hausherrschaft ein paarmahl.

*J. Schopenhauer*

Herrn  
*Arthur Schopenhauer*  
Bei Herrn Rath Lenz.  
in *Gotha*

IX.

[1]

*Jena d. 12ten Aug: 1807*

Ich habe gestern Deinen Brief vom achten erhalten, lieber Arthur und ich sehe mit Vergnügen draus daß es mit Deinen Studien gut geht, und Deine Situation Deinen Wünschen zusagt. Fahre nur so fort, und laß Dich weder durch die Mühe, noch auch durch die angenehme Empfindung gelobt zu werden irre machen, sondern strebe gerade und ernsthaft zu dem großen Ziele hin das Du Dir einmahl vorgesetzt hast, es mangelt Dir nicht an Kräften es zu erreichen, aber der Weg ist doch weit. Passow hat mir gesagt daß Döring<sup>40)</sup> die Schwachheit hat bey seinen Schülern gewaltig in die Trompete zu stoßen, lasse Dich nur nicht von ihm übereilen, sondern warte lieber bis Ostern um in der Klasse wie die andern Latein zu studieren, Passow, der es doch versteht, hat mir gesagt, es wäre alles Mögliche wenn Du bis Ostern so weit kämst. Daß Du mit Deinem deutschen Aufsatz bey Jacobs<sup>41)</sup> so gut bestehst wundert mich nicht, bey der großen Lectüre und dem Talent das Du hast ist das sehr leicht, ich wünsche nur daß Du Dich nicht dadurch verführen läßt zu viel Zeit auf diese Dinge jezt zu wenden da die Erlangung gründlicher Kenntnisse und eigentlicher Gelehrsamkeit Dein Hauptzweck seyn muß, die schönen Wissenschaften sind eine zu reizende Beschäftigung, und der Beyfall den man damit erwirbt macht zu große Freude als daß man nicht gern sich ganz ihnen hingäbe, und doch, wenn man sich über den gemeinen Dilletantismus den jezt jeder Friseurjunge treibt erheben und selbst etwas Rechtes darinn leisten will, muß man ernst und gründlich Studien getrieben haben, die man hernach nur als Kenner im Wercke wiederfinden kann. Ich bin noch immer hier, und werde noch etwa 10 Tage hierbleiben, die Gegend ist wunderschön, ich habe hier manche angenehme Bekanntschaft, und mein Aufenthalt hier ist eher eine Oeconomie als eine Ausgabe. Gestern hatte ich mit einer Gesellschaft einen Spaziergang nach der Kunitzburg<sup>42)</sup> gemacht die auf einem hohen Felsen in Ruinen liegt, wir waren 3 Stunden gegangen und gestiegen, die Burg lag nahe vor uns, wir durften nur ein Holz durchstreichen um hinzukommen, aber in dem verwünschten Holz verirrten wir uns so, daß wir keinen Ausweg finden konnten, die Sonne gieng entzückend unter, wir sahen sie durch die Bäume funckeln, und konnten nicht heraus um das herrliche Schauspiel das wir ahndeten zu sehen, endlich fanden wir den Ausweg, die Sonne war schon hinunter, ohne in den Ruinen gewesen zu seyn stiegen wir hinab ins Dorf, erquickten uns ein wenig, lachten uns selbst aus, und kamen um halbeilf in der prächtigen Mondnacht zu Hause. Adele war mit und hielt aus wie ein Held.

[2] Die Nachricht daß die 63 Thlr sich ihrem Ende nahen überrascht mich sehr, und ich muß Dich ernstlich bitten in Zukunft besser zu hausen. Es sind 126 Mck *Banco*, also über 150 Mck. *Curant*, und damit bist Du in 5 oder 6 Wochen fertig geworden, während ich alle nöthigen Ausgaben für Dich bezahlt habe. Deine Lehrstunden bey Döring können noch keine 3 Monate betragen das wären etwa 19 Thlr 12 g. Ich gesthe Dir ich begreife nicht wo Du mit dem übrigen Gelde geblieben bist. Sey so gut mir so bald Du kannst eine Art von Rechnung darüber zu schicken, die gerade nicht sehr detaillirt zu seyn braucht, ich will wissen wie viel Du für die nöthigen Bücher ausgegeben hast, wie viel Deine Installation etc kostete, um die zufälligen ersten Ausgaben von den fortlaufenden zu trennen. Wie viel Döring Dir

kostet weis ich. Wenn Du wie ich sehr billige, acht Stunden die Woche hast so beträgt es gerade den Monat 13 Thlr. Melde mir dabey wie viel Deine andre Lehrstunden kosten, und auch ungefähr Dein Frühstück, Wein, u. dergl. Weis ich dann wie viel Du nohtwendig brauchst, so werde ich umso eher bestimmen können, wie viel Du etwa darüber zu Deinen Vergnügungen brauchst, sage mir auch darüber selbst Deine Meynung, ich halte es aber für sehr gut hierin eine gewisse Ordnung zu machen, damit Du selbst weis was Du zu thun und zu lassen hast. Du bist kein Verschwender lieber Arthur, aber Du läst Dich zu leicht gehen und ich fürchte Du hast aus Hamburg die Thorheit mitgebracht Dich einer weisen Oeconomie zu schämen, die ist aber jezt doppelt nöhtig da Du einen Weg verlassen hast auf welchem schon Deine Lehrjahre in kurzer Zeit etwas einbringen konnten, da Du hier noch lange bloß zehren mußt ehe Du etwas verdienen kannst. Ich selbst scheue jede unnöhtige Ausgabe, und bitte Dich ein Gleiches zu thun, denn Deine und meine Verpflanzung und erste Einrichtung haben viel Geld gekostet, Du würdest Dich wundern wenn ich Dir vorrechnete wie viel Du schon seit Du von Hamburg bist gebraucht hast. Ich brumme nicht, lieber Arthur, ich will nur Dich aufmerksam machen, und ich weiß, daß es Dir mit Deinem guten Kopf nicht fehlen wird, den rechten Weg zu finden. Daß Deine Freude die meinige ist weis Du, Du weis ich bin noch nicht so alt und lebenssatt daß ich vergessen haben sollte daß ich einst jünger war, daß Du Dich Deiner Jugend so viel als möglich freuest wünsche ich von Herzen, aber Verschwendung ist nicht reine Freude, Du kennst die schönen Freuden des Lebens, bleibe ihnen treu und laß Dich nicht von falschen Freunden in Sümpfe führen aus denen Du hernach mit zerstörten Sinnen und zerrüttem Gemüht herauskommst, und in neue Wirbel Dich stürzt um Dich und Deine Reue zu vergessen. Ein reines Herz, mein Arthur, eine frische lebendige Jugend [3] ist das höchste Glück, um beydes kann man in Deinem Alter leicht kommen, und dann geht man ohne Rettung zu Grunde. Es gefällt mir nicht recht, daß Du Dich an lauter *Comtessen* und *Barons*<sup>43)</sup> hängst, giebts denn in unserm Stande niemand der Dich interessieren könnte, die Ansichten und Aussichten jener Menschen die nicht wie Du zum erwerben geboren sind und sich also für besser düncken, sind von den unsern verschieden, auch verleitet ihr Umgang zu größeren Ausgaben, und verückt unsern Gesichtspunct, Du gehörst einmahl zur bürgerlichen Welt bleibe darinn, und bedencke, daß Du mir versichertest Du wolltest allem Glanz entsagen, wenn Du nur den Wissenschaften leben könntest, und daß dies Dir mehr Ehre madt, als die Jagd nach Flitter und Schein. Deine Ausflucht nach Liebenstein<sup>44)</sup> tadle ich nicht, obgleich mir dünckt, Du hättest Dich mit der Reise hierher, dem Aufenthalt in Kassel und Weimar während 6 Wochen,<sup>45)</sup> wohl für diesen Sommer begnügen können, wie Dir der Tag hat 10 Thaler kosten können begreife ich nicht da ein Reitpferd wohlfeil ist und Table d'hôte und Logis wenns drey zusammen haben, auch nicht viel kosten, wahrscheinlich hast Du Dich aber als reicher Hamburger spendabel zeigen wollen, die Hoffrächtin Ludacus und Mlle. *Conta* haben während 4 Wochen im selben Ort kaum 100 Thlr gebraucht.<sup>46)</sup> Du bist kein reicher Hamburger, Du wirst noch viel in der Welt brauchen und ich wiederhohle meine Bitte nicht fortzufahren wie Du angefangen hast, weil Du es sicher selbst bereuen würdest. Ich hoffe Du reichst noch mit den 20 Thlr die Du etwa bey Abgang Deines Briefes noch hattest etwas aus, ich kann Dir von hier kein Geld schicken, und Du mußt also warten bis ich wieder in Weimar bin. Doch will ich ja nicht daß Du Schulden machst, eher melde es mir und ich will mein Vergnügen aufopfern und früher nach Weimar zurückkehren. Lebe wohl, mein guter Arthur, verstehe mich nicht unrecht ich bitte Dich, Dein Wohl und nichts weiter liegt mir am Herzen, und ich will gerne alles dazu beytragen daß Dein würckliches Wohl befördert werde, Proben davon hast Du ja genug.

Deine Mutter.  
*J. Schopenhauer*

Einlage gieb an Mlle. Wichmann,<sup>47)</sup> es ist eine Antwort auf ein Billet von ihr, sage mir wes Geistes Kind ist sie? an Gansland schreibe ich dieser Tage nicht. Die Bücher besorge ich wenn ich zu Hause und in Ruhe bin.

X.

[1] *Weimar d. 28. Aug. 1807.*  
Seit Dienstag Abend<sup>48)</sup> bin ich wieder hier, lieber Arthur, und freue mich dessen, obgleich es mir in Jena recht gut gieng. Deinen Brief vom 16ten erhielt ich in Jena, ich sehe aus Deiner Rechnung daß Du manche Ausgabe gehabt hast die nicht gleich wiederkommt, ich bin in dieser Hinsicht zufriedner mit Dir, und bitte Dich nur überhaupt zu sparen was Du kannst, ohne zu knickern, oder Dir etwas wesentlich nöthiges zu entziehen. Ich schicke Dir hier abermahls 50 Thlr. 100 Mck banco wirtschaftete mit damit, und wenss gegen die Neige geht melde es mir. Von einem Brief von Anthime an Dir weiß niemand etwas,<sup>49)</sup> er wird wohl schlecht bestellt worden seyn, hier habe ich über *Duguet* in dieser Hinsicht nicht zu klagen, er hat alle meine Briefe deren ich eine ungeheure Menge aus Danzig erhalten habe, alle ordentlich bestellt. Der alte Weickmann<sup>50)</sup> hat mir gar einen possierlichen Brief geschrieben, den ich Dir gelegentlich mittheilen will, so auch Kabrun,<sup>51)</sup> Muhl,<sup>52)</sup> etc, sie haben alle den Kopf voll Burgermeistern und Rahtsherrn, und die Lutheraner und Reformirten haben wieder ihre alten Fehden hervorgesucht, es ist ein Jammer mit denen Philistern. Eine böse Nachricht ist daß mein vielgeliebter Neffe<sup>53)</sup> aus purer Dummheit bankrott ist, ich verliere nichts bey ihm aber der arme Junge dauert mich. Deinen Brief hat August<sup>54)</sup> richtig erhalten, wie ich von seiner Mutter weiß, er ist jetzt in Carlsbad von wo er den 7ten mit seinem Vater nach Jena reisen wird, sobald werden wir ihn also nicht wiederhaben. Deine Bücher schicke ich Dir nächstens, den Tristram<sup>55)</sup> will ich gern wenigstens ein Weilchen behalten, auch den großen Atlas, weil er so bequem ist meine ausgeschnittne Blumen drinn zu verwahren, wenn Du ihn aber brauchst so schreibe mir daß ich ihn mitschicke. *Anthime* kann ja wohl die paar Meilen vollends machen und nach Gotha kommen, solche Zusammenkunft auf halben Wege ist auch nur halb.<sup>56)</sup> Ich kann die Leinwand zu Deinen Hemden noch nicht bekommen, Du mußst Dich noch etwas gedulden in kleinen Städten ist's nicht anders. Von Dir habe ich kein Tuch bis jetzt gefunden aber es freut mich sehr daß ich meines wiederhabe. *Addio*, nächstens schreibe ich mehr, ich habe heute der Visiten wegen die mich willkommen hießen keine Zeit, auch ist Fernow gestern Abend wiedergekommen und ich erwarte ihn eben heute. Nachmittag giebt Falck in seinem neu ausstaffirten Eulennest den berühmten großen Thee, wir sind alle voll des besten Willens ihn auszulachen.

*J. Schopenhauer*

Ich erwarte den *D. Schröder* nebst Töchterchen und Kebsweib aus Hamburg, er ist in Karlsbad und Wien gewesen, das Mädcl ist sehr hübsch, wenn sie über Gotha gehen must Du die *honneurs* machen.

XI.

[1] *Weimar d. 22 sten Septmbr. 1807*  
Ich habe Deine Briefe vom 19 ten und 20 sten dieses wohl erhalten, lieber Arthur, und die Kiste Bücher, die ich ehegestern abschickte ist hoffentlich bey Dir angelangt, die Bücher hast Du aufgestellt und den Thee Dir zur Probe wohl schmecken lassen. Es wird mir recht lieb seyn Dich einige Tage bey mir zu sehen, nur bringe guten Humor mit und laß den Disputirgeist zu Hause damit ich mich nicht alle Abend über die schöne Litteratur und über des Kaysers Bart zu kazbalgen brauche, wenn Du an der statt etwas besseres Wetter besorgen könntest damit alles freundlich und friedlich und heiter von innen und außen wäre solltest Du mir doppelt willkommen



sey, warhaftig ich bin dies abscheuliche Wetter so überdrüssig ich wäre im Stande zu Gottes Tisch zu gehen wenn das was helfen könnte. Daß aus Deiner Zusammenkunft mit *Anthime* nichts wird ist mir ganz recht, so ein Spaß kostet viel Geld, und ich möchte Dir die Frage thun mit der Du mich bey andern Dingen oft geärgert hast, *whats the use of it?* bey dem Abschiednehmen ist wenig Freude und man fühlt dann daß das Kommen des Gehens nicht wehrt war, was ihr euch zu sagen hattet konntet ihr euch in den vielen Monaten die ihr zusammen ward reichlich sagen. Doch mochte ich Dir die Freude mit meinen Einwendungen nicht verderben, und wills auch jezt nicht wenn noch etwas aus dem *rendez vous* werden sollte, zieh hin wenn Du drauf so bestrebt bist.

Daß Du ordentlich mit geritten bist einen Studenten zu begleiten hat mir Spaß gemacht, mir ists noch wie gestern daß ich als Mädchen am offenen Fenster stand und die hübschen Musjes die mir in dem Augenblick recht vornehm und mächtig erschienen vorbey ziehen sah, und ich selbst kam mir noch größer vor wenn sie unterm Fenster hielten mich zu grüßen und die Anführer so ehrerbietig den Degen vor mir senkten, und nun reitet schon mein eigener Stuhlerbe mit dahin. Der Abgang der Schüler auf Michaeli und Ostern ist etwas ganz gewöhnliches, tröste Dich, andere ersezen die Stelle, und Dein Stündlein schlägt zuletzt auch. Von Deinem Aufenthalt künftigen Winter wollen wir mündlich sprechen. Von Mdlle Wichmann habe ich schon viel Gutes gehört, ich bin auf ihre persönliche Bekanntschaft begierig, wenn sie zu mir paßt und sich ein wenig in dem Ton der um mich her herrscht, und in meine Weise schicken will, so will ich thun was ich kann ihr den Aufenthalt hier angenehm zu machen, auch mich wirds freuen solch einen Ersatz für den Wildspuck die Bardua<sup>58)</sup> zu haben, die mir doch oft zu unbändig war, und irgendein junges Mädchen habe ich doch gern um mich, mit den verheurahteten Weibern ist der Umgang zu umständlich. Gott gebe, daß Jacobs bleibt, es wäre sehr gut fürs Ganze.

[2] Ich habe vergessen Dir zu melden daß das kleine Ungethüm die Göchhausen sich vor 14 Tagen *sans façon* aus dieser Sterblichkeit getrottelt hat.<sup>59)</sup> Ich bin auch gar nicht wohl, aber trollen will ich mich doch nicht, das niederträchtige Wetter ist schuld dran. Wenn Du auf einen Sonntag kommst so erschrick nicht wenn Du Gesellschaft findest und Göthen drunter, diesen Sonntag<sup>60)</sup> ließ er sich ordentlich bey mir zum Thee melden, und war gar prächtig, er hatte mir Stecknadeln aus Karlsbad mitgebracht, er hat mich aber schon vorher besucht seit seiner Zurückkunft, er sagte mir des Sonntags wens frühe finster wird müßte er zu mir kommen, es ist also leicht möglich daß er den Sonntag auch da ist wenn Du kommst. Das Teater ist in vollem Gange, Montag, Mittwoch und Sonnabend wird gespielt, richte Dich darnach mit Deinem Herkommen.

Nun noch eine *Commission* über die Du die Nase ziehen wirst, aber ich kann Dir nicht helfen, Reinbeck<sup>60)</sup> und Fernow haben mir wohl eher ähnliche bestellt. In Gotha wohnt ein *Pizzicagnolo* auf deutsch Wurstmacher, namens Buffleb et Co. ein weltberühmter Mann. Zu dem verfügst Du Dich, verlangst in meinem Namen eine schöne Zungenwurst, ein Schinken, und etwa 2  $\mathfrak{R}$  geräucherte Bratwurst, hierüber läßt Du Dir eine Rechg. geben und sagst ihm daß ich Dir das Geld bey Deiner Zurückkunft mitgeben werde, bringe diese Sachen mit, wenn Du kannst, es soll Dein Schade nicht seyn. Wenn nicht so muß er sie mir herbesorgen, das kommt aber durch Porto und Emballage theurer, das letzte mahl hat er sie mir in einem Kästchen geschickt, sage ihm ich dencke daß das bey dem kurzen Wege überflüssig ist wenn sie nur sonst gut in Papier gepackt sind, am besten wärs Du brächtest sie mit dann haben wirs gleich. *Addio.*

J. S.

Herrn *Arthur Schopenhauer*  
bey Herrn Rath *Lenz*  
in *Gotha*

## XII.

[1] Weimar d. 30 7 tمبر. 1807  
In ein paar Tagen hoffe ich Dich hier zu sehen wenn das entsezliche Wetter Deine Reisegesellschaft nicht abhält. Ich dencke Du bringst die Ladung vom *Pizzicagnolo* mit, Du kannst sie ja hinten an den Wagen binden lassen.

Wenn Du frühe kommst so kannst Du noch auf einen Ball bey Göthen gehen, die Geheime Rächinn hat mir aufgetragen Dich einzuladen, Du wirst schwerlich diesmahl eine andre Gelegenheit haben Göthen zu sehen, weil er die künftige Woche wahrscheinlich nach Jena geht, aber auf dem Ball wird er wenigstens ein paar Augenblicke erscheinen. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben, siehst Du ihn nicht jezt so ists ein andermahl. Morgen Abend bin ich bey Göthen.<sup>61)</sup> Addio mündlich mehr.

*J. Schopenhauer.*

Ich habs mit Fr. v. G. so verabredet daß es von Dir abhängt, ob Du Sonntag<sup>62)</sup> zum Ball kommen willst oder nicht. Wunderhübsche Mädchen sagt sie sollen da seyn, noch besser als leztens.

Herrn *Arthur Schopenhauer*  
bey Herrn Rath Lenz  
in Gotha

## XIII.

[1] Weimar d. 6ten Nov: 1807<sup>63)</sup>  
Wie unangenehm der Eindruck war den Dein gestriger Brief auf mich machte brauche ich Dir nicht zu sagen, Du kannst ihn selbst berechnen. Du siehst wie es mit Deiner eingebildeten Menschen- und Weltkenntniß steht, was geschehen ist sagte ich Dir vorher, aber Du trottest auf Dörings Vorliebe zu Dir und auf seinen Hang zum Gelde, Du siehst wie sehr Du irrtest, wenn Dir das mit den Gegenständen die Dich zunächst umgeben geschieht, so müßtest Du doch wohl in Deiner Beurtheilung im Ganzen allmählich etwas vorsichtiger werden, dies ist die erste Lection die die Dich umgebende Welt Dir giebt, sie ist hart, aber wenn Du Dich nicht änderst wird es noch härter kommen, Du wirst vielleicht sehr unglücklich werden, und weder das Bewußtseyn es nicht verschuldet zu haben, noch die Theilnahme der bessern Menschen wird Dich trösten, denn Du wirst beydes nicht haben. Arthur, wenn Du doch endlich einmahl verständest was Du immer überlaut bewunderst, Göthens Spruch: „habet die Narren eben zum Narren wie sichs gebührt“,<sup>64)</sup> ist oft und laut von Dir nachgeplapert, heist das aber die Narren zum Narren haben wenn man sie bessern will? wahrlich nicht, das heist sich ihnen gleich stellen, im Gegentheile, sie laufen lassen und ihre Narrheit benutzen, zum Nutzen oder Vergnügen wies kommt, und dabey ihnen aus dem Wege gehen, damit nicht durch irgendeinen ungefähren Stoß aus dem Narren ein Wüthender wird, das ist Lebensweisheit, und diese, und keine andre hat Göthe mit seinem Spruche gemeynt. Du bist kein böser Mensch, Du bist nicht ohne Geist und Bildung, Du hast alles was Dich zu einer Zierde der menschlichen Gesellschaft machen könnte, dabey kenne ich Dein Gemüthe und weiß daß wenige besser sind, aber dennoch bist Du überlästig und unerträglich, und ich halte es für höchst beschwerlich mit Dir zu leben, alle Deine guten Eigenschaften werden durch Deine Superklugheit verdunkelt und für die Welt unbrauchbar gemacht, blos weil Du die Wuth alles besser wissen zu wollen, überall Fehler zu finden außer in Dir selbst, überall bessern und meistern zu wollen, nicht beherrschen kannst. Damit erbitterst Du die Menschen um Dich her, niemand will sich auf eine so gewaltsame Weise bessern und erleuchten lassen, am wenigsten von einem so unbedeutenden Individuum wie Du doch noch bist, niemand kann es ertragen von Dir der doch auch

so viele Blößen giebt sich tadlen zu lassen, am wenigsten in Deiner absprechenden Manier, die in einem Orakelton gerade heraus sagt, so und so ist es, ohne weiter eine Einwendung nur zu vermuthen. Wärst Du weniger als Du bist, so wärest Du nur lächerlich, so aber bist Du höchst ärgerlich. Die Menschen im ganzen sind nicht böse wenn man sie nicht hezt, Du hättest wie tausend andre in Gotha ruhig leben und studiren können und alle persönliche Freyheit haben die das allgemeine Gesez erlaubt, wenn Du ruhig Deinen Gang gegangen wärest, und andre ruhig den ihrigen hättest gehen lassen, aber das wolltest Du nicht, und so wirst Du ausgestoßen. [2] Ich kann die Professoren und ihr Betragen gegen Dich nicht loben, ich will es auch nicht entschuldigen, aber was hattest Du mit ihnen zu schaffen? warum hörtest Du nicht ihre Kolegien, nahmst für Dich heraus was Du brauchen konntest und liebest es übrigens dahingestellt seyn ob ihre Aufsätze mehr Sinn oder mehr Worte haben? ohne am Tische eines ihrer Kolegen laut oder leise dem Nachbar ins Ohr (welches obendrein eine arge Ungezogenheit ist) gilt gleich, abzurtheln, solch eine ambulirende Litteraturzeitung wie Du gern seyn möchtest, ist ein langweiliges gehässiges Ding, weil man nicht Seiten überschlagen oder den ganzen Kram hinter den Ofen werfen kann, wie mit den gedruckten. Wenn Du tadlen willst so mache Dich einmahl an Deinen hochgefeierten Freund Passow,<sup>85)</sup> der wahrlich große Ursache hat sich jenes Aufsatzes zu schämen, und es jezt auch thut, welches mir seinetwillen sehr lieb ist. Genug, Arthur, Du bringst die Menschen gegen Dich auf, ohne Noth, sie mishandeln Dich dafür, das ist in der Regel, und geschieht Dir gewis, Du magst unter Philistern oder schönen Geistern leben, niemand wird ein Betragen wie das Deine dulden, und Du mußt entweder Dich ändern, oder Du gehst zugrunde, Du wirst zu Grund und Boden getreten werden, und nicht ehrenvoll fallen, auch die Ersten und Klügsten werden Dich tadeln und ausstoßen so gut als die geringsten. Welch eine Aussicht dies für mich ist, die ich wie andre Mütter einst an Dir eine Stütze und die Freude meines herannahenden Alters hoffte, das denke Dir einmahl lebhaft, und so brauche ich Dir wenigstens für meine Person keine Vorwürfe zu machen. Auch alles was ich Dir bis hieher schrieb soll kein Vorwurf seyn, nur ein Versuch Dich Dir einmahl zu zeigen wie die Welt Dich sieht, wie ich, Deine Mutter, die Dir so manchen Beweis ihrer Liebe gab, Dich leider sehen muß, und nun ziehe daraus was für ein Resultat Du kannst.

Jezt zu der wichtigen Frage was für Dich zu thun ist, und die ist sehr schwer zu beantworten, seit ich Deinen Brief erhielt habe ich keinen anderen Gedanden gehabt und bin doch zu keinem Schluß gekommen. Du brauchst eigentlich jezt nur Griechisch und Latein zu lernen, welches Du fast überall kannst, dies gründlich zu lernen wirst Du die zwey nächsten Jahre gewis nöhtig haben, die höhern Wissenschaften bleiben für Deine Universitäts Jahre, außer was Du in Erholungsstunden durch eine gewählte und von einem sachkundigen Mann geleitete Lectüre Dir selbst erwerben kannst, deshalb brauchst Du auf kein Gimnasium und noch weniger nach München oder Göttingen zu gehen. Dieser erste so schnell und arg mislungene Versuch schreckt mich einigermaßen von dem Gedanden ab Dich abermahls auf ein Gimnasium zu schicken, wo doch immer das Verhältniß der Schüler sehr eingeschränckt ist, gegen die Freyheit der Studenten auf einer Akademie, und Deine widerhärige Natur will sich ja einmahl weder in die Schranken [3] des bürgerlichen Lebens noch der allgemein anerkannten Schicklichkeit fügen, obgleich ich wohl weiß daß Du darohne nicht durchkommen wirst, so will ich doch wenigstens den Augenblick wo Du gewaltsam hineingerissen werden wirst nicht ohne Noth beschleunigen. Ich kann noch nichts bestimmen, ich will erstlich mich umhören, denken, fragen, unablässig, und wahrlich ich werde Dich erlösen so bald ich kann. Der Gedanke nach Göttingen zu gehen ist nichts, was sollst Du dort unter den Studenten ohne Student zu seyn? Nach München? das ist sehr weit, sehr kostbar und ists nicht lächerlich latein und grie-

chisch von dort zu holen da es fast auf jeder Dorfpfarre zu finden ist. Weißt Du noch wie Du mir aus Hamburg schriebst daß Du gerne auf jede Annehmlichkeit Verzicht thun würdest um nur unablässig zu studieren und die ohne unserer beyder Schuld versäumte Zeit wieder einzuholen? Dencke darann daß kein einziger Umstand eingetreten ist der Deinen Gesichtskreys erweitern kann, im Gegentheile dieser misslungene Versuch setzt Dich weiter zurück. Doch es wird nicht nöthig seyn daß Du eben ein Karthäuser werdest, ich wollte Dich nur an Deine ersten guten Vorsätze erinnern und Dich bitten dabey zu verharren und Deinen großen Zweck nicht aus den Augen zu lassen um weniger wichtiger Dinge willen. Was Du also jezt zu thun hast ist dieses, halte Dich ruhig bey Lenz, ohne weder verdrüsslich noch übermühtig zu erscheinen, bleibe ruhig, kalt, still, und vermeide in irgendein Gespräch einzugehen welches auf Deine Zukunft bezug hat, sey sehr höflich, dadurch zwingst Du die andern es auch zu seyn, und übrigens bleibe für Dich allein oder besuche wie sonst die Häuser in die Du eingeführt bist, ohne Dir irgend etwas merken zu lassen, die Aufgabe ist schwer, aber nöthig und als Übung für manche Situation in Deinem künftigen Leben Dir gesund. Ich will indessen für Dein Bestes sorgen, ich finde gewis etwas aus, welches Dir gut thut, ich habe ja noch immer Rath gefunden, nur muß ich um nichts übereiltes zu thun, mir Zeit lassen. Daher must Du lieber noch einige Tage länger in Deinem Fegefeuer bleiben, lange solls nicht währen, mir liegt selbst dran um der edlen Zeit willen die verlohren geht, daß Du bald wieder in Thätigkeit kommst. Daß Du so gut Du kannst diese Zwischenzeit anwendest brauche ich Dir nicht zu empfehlen. Ich würde Dich gleich herkommen lassen, aber theils weis ich Dich jezt nicht gut auf längre Zeit zu beherbergen, denn ein paar Tage kann man sich wohl behelfen aber nicht wochenlang. Deine Gegenwart und Dein ewiges einreden würde mich auch hindern ordentlich für Dich zu forschen und zu wählen, und würde mich bald ärgerlich bald verwirrt machen, besonders wenn Deine edle bekannte Unentschlossenheit dazu käme, und überdieß kann ich diesmahl nicht dafür stehen daß der Unwille über Dich der doch bey Lesung Deines Briefes in mir aufwallte nicht meiner Herr würde und es zwischen uns zu heftigen Auftritten käme die wir beide besser thun zu vermeiden. Also ists besser Du bleibst noch dort, und wartest ruhig meinen nächsten Brief ab [4] der Dir vielleicht schon etwas entscheidendes bringt. Glaube mir Du dauerst mich, ich weiß Du bist nicht böseartig, und gelingts mir nur einmahl Dir anschaulich zu machen wie und wo Du fehlst so bist Du geborgen. Ich hoffe Du wirst alles anwenden mir für den Kummer den Du, und Du allein, mir machst Entschädigung zu geben, dies kannst Du nur wenn Du in Zukunft besser meinem Raht und meinen Warnungen folgst. Lebe wohl, beruhige Dich über das Vergangene, ertrage die Gegenwart, und sey klüger für die Zukunft.

*J. Schopenhauer*

Nimm noch eine Warnung von mir an, ich bitte Dich thue ein übriges und nimm sie blindlings an, wens nicht anders seyn kann. Vertraue Dich von heute an keinem Deiner dortgen jungen Freunde, Neugier, die Sucht sich in fremde Händel zu mischen und der den mittelmäßigen Menschen eigne Hang sich an jeden zu drängen der eine Art Celebrität hat, sie sey von welcher Art sie wolle, und wärs ein armer Sünder der morgen gehängt werden soll, wird sie zu Dir führen, denn leider bist Du in dem kleinen Kreys der Dich umgiebt eine merckwürdige Personage geworden, sie werden forschen und fragen, und hernach klätschen und trätschen, oder mit Deinem Vertrauen sich geheimnisvoll anstellen. Daß sie Dein Vertrauen misbrauchen ist gewis, ich könnte Dir Beweise verschaffen, wenn ich wollte, aber ich hoffe Du glaubst mir aufs Wort. Sprich gar nicht davon wie lange Du noch in Gotha bleibst, mache Dich breit und bequem in Deinem Zimmer, als ob nichts vorgegangen wäre, und antworte auf alle Fragen höflich, freundlich, unbestimmt, das wird sich finden, kommt Zeit, kommt Rath *etc. etc.* Sieh das wäre der Anfang auf Göthes Weise die Narren eben

zum Narren zu haben. Selbst Lenz darf nichts weiter erfahren, ich weiß er brennt für Neugierde, aber ihm sagst Du nur ja sehr höflich, wenn er fragt, Du hättest mir geschrieben, es wäre noch nichts unter uns bestimmt, und da Du bey ihm so sehr wohl aufgehoben wärest könntest Du ja es abwarten, fragt er nicht so sagst Du auch nichts. Wenns Zeit ist wollen wirs ihm wohl zu wissen thun, und vielleicht gebe ich ihm dann auch meine Meinung noch zu verstehen.

#### XIV.

[1]

Weimr d. 30ten Nov: 1807

Endlich, lieber Arthur, wirds wohl Zeit daß wir wieder einmahl einen Plan für Deine Zukunft bestimmen, der hoffentlich dauerhafter seyn wird als der welcher, gewis nicht ganz ohne Deine Schuld so schnell zertrümmert ward. Doch das Geschehne ist unwiederbringlich dahin, und ich will nicht ferner darüber sprechen, es soll mir sogar nicht leid darum seyn, wenn Du nur durch diese Erfahrung für die Zukunft gewizigt bist und Dich gescheuter aufführst. Ich habe Erkundigungen rechts und links eingezogen, die Antworten trafen weniger schnell ein als ich erwartete, und so habe ich immer gezögert um mich nicht zu übereilen, jezt indessen kann ich Dir das Resultat von allen diesem und von meiner ernstlichen Überlegung vorlegen, da Du kein Kind mehr bist so halte ichs für sehr billig daß Du auch eine Stimme in einer Sache habest die Dich so nahe angeht. Mit Göttingen, München, Braunschweig its nichts für Dich, ich denke Du wirst mir die Mühe schenken Dir zu schreiben warum es mit diesen Ortern nichts ist, wenn ich Dich sehe will ich Dir mündlich sagen warum, im Fall Du es verlangst.

Ich sehe nur zwey Wege für Dich, entweder Du bleibst hier in Weimar, oder Du gehst nach Altenburg, acht Meilen von hier. Das hiesige Gimnasium ist nichts für Dich, auch ist der Ruf Deiner Thaten schon vor Dir hergegangen, man würde ungerne Dich aufnehmen, und ich sehe hundert Kollisionen in die wir beyde gerahten könnten, die höchst unangenehm für Dich und mich wären, denn Du must nicht vergessen daß der hiesige Direktor der Bruder Deines Lenzes ist,<sup>66)</sup> ihm mit Leib und Seele ergeben, und trotz alle dem Guten was Du von seinem Karakter gehört haben willst, und trotz seiner vielleicht großen Gelehrsamkeit, der unerträglichste bornirteste Pedant, über den Schüler und Lehrer gleich unzufrieden sind, er hat ordentlich Furcht dafür daß Du in seinen Schaafstall kommen möchtest und arbeitet mit Händen und Füßen dagegen; er würde sich gewiß nicht mit Dir einlassen und Dir Privatstunden geben. Schwab<sup>67)</sup> soll recht viel wissen, aber platterdings nicht lehren können und die elendeste Methode von der Welt im Unterricht haben. Riemer,<sup>68)</sup> einer unsrer gelehrtesten Philologen, der mit dem Gimnasium nichts zu schaffen hat, würde Dir herzlich gern Unterricht geben, aber seine Beschäftigung mit Göthen läßt ihm keine Zeit. Es bleibt Dir also nur Passow, und von diesem kannst Du allerdings viel lernen, aber auch er hat fast gar keine Zeit, er könnte Dir nur 6 Stunden die Woche geben, und dazu müste der Sonntag mit zur Hülfe genommen werden. Willst Du also hier gerne seyn, so kannst Du nur diese 6 Stunden wöchentlich von Passow haben, übrigens must Du alleine studieren, und zusehen wie Du Dir forthilfst. Auf diese Art höre ich studiert sichs freylich am besten, und wenn mans recht anfängt und Hülfsmittel wie sie die hiesige Bibliothek darbietet hat, kann man ungeheure Fortschritte in allen Wissenschaften [2] machen. Der andre Vorschlag den ich Dir zu machen habe ist nach Altenburg zu gehen, und dort zu studieren ohne eigentlich Gimnasiast zu seyn, beim Direktor Matthiä<sup>69)</sup> zu logieren und zu essen und von den öffentlichen Lehrstunden mitzunehmen was Dir gut dünckt, nebst Matthiäs Privatunterricht, Du wärest dann dort ungefähr wie jezt in Gotha, es sollen sehr brave Männer bey der dortigen Schule seyn, unter andern wird Messerschmidt<sup>70)</sup> sehr gerühmt, Matthiä soll ein sehr großer Philologe seyn, und seine griechische Grammatik ist die beste die man hat,

auch in aesthetischer Hinsicht rühmt Passow ihn sehr und setzt ihn fast Jacobs gleich. Altenburg soll ein hübsches Städtchen nah an den böhmischen Gebürgen seyn, 8 Meilen von hier und 8 Meilen von Karlsbad, Du kannst also immer in einem Tage von dort herkommen, die Lage der Stadt soll angenehm seyn, der Ton der Gesellschaft recht gut, es wohnen viel recht gebildete Leute dort, unter andern ein Universitätsfreund von Fernow, Waitz,<sup>71)</sup> von dem Du die Balladensammlung hast, man soll dort höchst gesellig seyn. Ein dicker H. von Trapp der mit einer Engländerin in Karlsbad war wohnte dort, er wuste nicht genug davon zu rühmen und hat noch hernach mit dem Vater drüber correspondiert, weil dieser ordentlich Lust gekriegt hatte einmahl nach Altenburg zu ziehen. Matthiä wird sehr gerühmt, so auch seine Frau, die Wichmann ist einmahl mit Lenzens dort gewesen, beyde sollen recht liebe Leute seyn, sein Brief an Passow den ich Dir beylege trägt auch ganz den Stempel eines recht ehrlichen anspruchslosen Gemüths. Ich habe aber nicht allein von Passows sondern auch von andern Freunden viel Gutes von ihnen gehört. Wie Du dort leben würdest und was Du dort lernen könntest siehst Du aus dem Briefe und dem Lectionskatalog. Willst Du lieber hier seyn so must Du Dich auf Passows 6 Privatstunden und eignen Fleiß einschräncken, denn übrigens ist hier nichts für Dich, das Gimnasium ist in der That schlecht bestellt und nur für gewöhnliche Schüler ohne Ansprüche eigentlich berechnet, es ist kein Lehrer außer Passow dabey der Dir eingen Nutzen schaffen könnte. Ich würde Dir dann nicht weit von mir und Passow eine Stube und Kammer miethen und meublieren, Du wirst für uns beyde zuträglich finden daß ich dann unser gegenseitiges Verhältniß so einzurichten strebe daß unsrer beyder Freyheit kein Abbruch geschieht und ich in der zwanglosen, friedlichen, unabhängigen Ruhe bleibe, die mich jezt erst recht eigentlich des Lebens froh werden läßt. Also, lieber Arthur, wenn Du hier wohnst treibst Du Dein Wesen für Dich als wäre ich nicht da, nur daß Du alle Mittage von ein Uhr bis etwa gegen drey bey mir zu Tische kommst, den Abend bringt jeder von uns zu wie er will, außer meine beyde Gesellschaftsabende wo Du mit den übrigen natürlicherweise zu mir kommst, und wenn Du willst auch bey mir zu Abend issest, die andern Abende speist Du zu Hause, auch Deinen Thee trinckst Du zu Hause, wie es dann mit Deinem Abendessen *etc.* einzurichten ist wird sich finden, ebenso auch mit der Aufwartung, die *Duguet* Dir wohl wird besorgen können da er so wenig zu thun hat, so lieber Arthur, glaube ich ists nothwendig für uns beyde, auf diese Weise bleiben wir so ziemlich in [3] unsern jezigen Verhältnissen, ich gestehe Dir ich finde die meinigen so angenehm, ich bin dieser ruhigen Lebensweise so gewohnt daß mir für alles graut was eine Abänderung darin zuwege bringen könnte, indessen alles dies kann auch mit Deinem Hieseyn gar wohl bestehen wenn man nur gehörige Maasregeln trifft, und ich bin überzeugt, Du wirst Dir gern alles gefallen lassen was ich in dieser Hinsicht wünschen werde, und mir jede Einrichtung überlassen, Deine eigne Freyheit gewinnt dadurch auch. Deine Zeit auszufüllen und nützlich anzuwenden muß Deine Sorge seyn, da Du die Wichtigkeit dieses Punctes ohnehin fühlst glaube ich Dir hierüber nichts mehr sagen zu dürfen. An Vergnügungen hast Du drey Abende Theater und zwey Abende bey mir, und daran wohl genug, obgleich ich fürchte die Abende bey mir werden Dir nicht immer so angenehm erscheinen, wie denen die älter und bedeutender als Du bis jezt noch seyn kannst, thätigern Antheil daran nehmen können, Du bist der einzige ganz junge Mensch in dieser Gesellschaft. Doch das Interesse Göthen *etc.* nahe zu seyn wird Dich für die Lustigkeit die Du vielleicht vermissen wirst hoffentlich entschädigen. Mit andern angenehmen geselligen Verhältnissen darfst Du Dir nicht schmeicheln, junge Leute Deiner Art sind hier nicht, alles was hier von Deinem Alter ist steht in andrer Hinsicht weit hinter Dir zurück, und die übrigen haben ihre Geschäfte und sind auch größtentheils verspießbürgert, doch alles dies ist keine Hauptsache und wird Dich wenig kümmern.

Jetzt wähle Dir, lieber Arthur, und das bald, denn es ist Zeit. Frägst Du mich um Rath so stimme ich für Altenburg, weil ich glaube daß der Aufenthalt dort für Dich am zweckmäßigsten seyn wird, und daß Du dort bey weniger Zerstreuung als hier, wo Dich doch das Teater etc. sehr anziehen wird, dennoch ein angenehmes Leben führen können wirst, wie ich nach aller Urtheil glauben muß, willst Du lieber hier seyn, so habe ich auch nichts dagegen, ich glaube auch daß Du mit Fleiß und Anstrengung hier Deinen Zweck erreichen können wirst, Du sollst mir recht willkommen seyn, und ich will thun was ich ohne meine eigne Freyheit und Ruhe aufzuopfern thun kann, um Dir Deinen Aufenthalt hier recht angenehm zu machen. Ich bitte Dich überlege und entschieße Dich, damit ich Dir entweder hier ein Zimmer besorge, oder nach Altenburg an Matthiä schreibe. Ich muß Dir noch sagen, daß es Mühe kostete Passowen zu bewegen daß er Deinen Unterricht übernehme, er hat gar zu wenig Zeit, man denke auch, Professor, Bräutigam, Schriftsteller und Recensent in einer so kleinen Person es ist ä vieles würde Meyer<sup>73)</sup> sagen. Nun will ich Dir noch in der Kürze sagen, in Göttingen ist das Latein in so schlechten Umständen daß es zum Sprichwort dient. In München ist sehr theuer, das gesellschaftliche Leben so elend als möglich, Jacobs u. Schlichtegroll<sup>73)</sup> höchst unzufrieden und die Schule noch nicht recht organisirt sondern erst im werden, in Braunschweig ist das Karolinum eine Ritterakademie eigentlich, wo junge Grafen für schweres Geld nichts lernen und für alte Sprachen gar nicht gesorgt ist, und in Schulpforta kann man freylich sehr gelehrt werden, aber die ganze Einrichtung stammt noch [4] aus den Mönchszeiten und ist noch ganz klösterlich so daß die Schüler dem strengsten Zwange unterworfen sind. Alles dies weis ich aus sichern Quellen, Du siehst ich habe mich gut umgehört. Du wirst jetzt entscheiden und mir so bald als möglich Deine Meynung kundthun, damit ich für Dich das nöthige besorgen kann.

Ich höre Werner ist in Gotha,<sup>74)</sup> und besonders viel bey Lenz, das ist mir um Deinetwegen sehr lieb, sollte er nach Weimar kommen so siehe zu wie Du ihn mir zuschickst, ich möchte ihn gar zu gern sehen, und ihm selbst wird meine Bekanntschaft zu mancher andern mit weniger Mühe verhelfen. Wenn Du ihn hast kennen lernen so kannst Du ihm ja einen Brief an mir mitgeben, ich höre er ist sehr mittheilend und liest und deklamirt gern vor, das soll mich freuen wenn ers bey mir thun will.

Nun noch ein paar Worte wegen den Spielsachen. Kaufe mir ein Schattenspiel, aber kein lehrreiches, sondern so eins nach der alten Art wie es Dich so zu beglücken pflegte, und entweder einen Kuckkasten für einen Thaler oder einen solchen Kasten mit Transparents, wies Dir am hübschesten deucht. Kannst Du auch ein Domino Spiel finden so kaufe es auch, hier siehts mit allen solchen Dingen schlecht aus; findest Du noch irgendeine artige nicht theure Schnurrpfeyferey so füge sie hinzu, Ritterspiel etc. haben wir schon, aber kaufe nichts theures, hier macht man mit einigen Groschen so viel Freude als mit einigen Thalern. *Adieu*, antworte bald, so bald nur etwas entschieden ist wollen wir uns über das wenn und wie näher berathen, schicke mir Passows Brief und den Lections Katalog wieder.

*J. Schopenhauer*

In Gotha sind gewiß viele in Altenburg bekannt, ziehe dort Erkundigungen ein, und im Fall Du Dich für Altenburg entschließt so erkundige Dich ob Dein Gepäck über Weimar gehen muß oder ob es geradezu nicht näher ist.

## XV.

[1] Weimar d. 13 Dec<sup>r</sup>. 1807<sup>75)</sup>  
 Ich hoffe Du hast die 50 Thlr die ich Dir diese Woche mit der Post schickte, richtig erhalten, die Nachricht, daß Du wieder ohne Geld wärst kam mir unerwartet, da

Du noch obendrein nicht einmahl Deine Buchhandl. Rechg bezahlt hast, und weder Lehrer noch andre Dinge die lezte Zeit zu bezahlen oder zu kaufen hattest, ich hoffe Du wirst in Zukunft dies besser einrichten, daß Du im Triumph von Gotha abziehn willst ist nicht ganz passend, denn mir deucht Du hast wohl über nichts zu triumphiren, der Aufenthalt war eben nicht sehr gloreich. Wenn man nach geendigten Schulstudien auf die Universität abgeht und so einen neuen Abschnitt seines Lebens anfängt ist solche Feyerlichkeit nicht unrecht angebracht, aber das ist doch nicht Dein Fall, ich billige diese Feyerlichkeit nicht, doch will ich sie Dir nicht wehren, aber Dein alter Waidspruch *what's the use of it* wäre hier nicht übel angebracht, die Professoren werden sich über Deinen Triumph nicht ärgern, sie wissen wohl wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen, und die Gimnasiasten spielen gern Studentens und lassen sich eine Lustpartie nie zur ungelegnen Zeit kommen, mit den 50 Thalern aber kommst Du hoffentlich zu allem aus, die Auslage für Adele wird etwa nur ein paar Thaler seyn, Du bringst entweder ein Schattenspiel oder einen Kuckkasten, was Dir am hübschsten dünckt, aber ein Domino vergiß ja auch nicht. Ich habe ein Logis für Dich gemietet, an eins mit der Aussicht nach dem Park war gar nicht zu denken, es liegen fast nur lauter herrschaftliche Gebäude am Park, auch war eben keine große Wahl, weil unsere Officiers wieder gekommen sind und die möblirten Logis eben sehr gesucht werden. Du hast bey Deinem Hutmacher eine Treppe hoch zwey hübsche Stuben und eine Garderobe, ich muste 2 Stuben nehmen, Stube und Kammer allein war nicht zu finden, die Stuben sind ordentlich meubliert, und wenn Du willst, kannst Du auch noch Deine alte Komode aus Hamburg wieder haben, einen Menschen der Dir Deine Kleyder *etc* rein macht wird Dein Wirth besorgen, das ist besser, so braucht man für nichts zu stehen. Die übrige Aufwartung besorgt die Magd im Hause wie gewöhnl. gegen ein Trinckgeld, den 21sten oder 22sten werden die Zimmer frey dann laß ich sie reinmachen, und Du kannst den 24sten einziehen, auch lasse ich Dir noch diese Woche Holz fahren. Deine Sachen lasse einpacken, [2] die Wichmann wird Dir den Bücherkasten schicken, womöglich aber so lasse die Kisten selbst wägen damit wir mit der Fracht nicht betrogen werden, Du adressirst sie an H. Kaufmann C. S. *Rinder*<sup>76)</sup> und bemerkst im Frachtbrief das Gewicht, ein Fuhrmann der sie mitnimmt soll sich künftge Woche bey Dir melden und nähere Abrede nehmen, die Fracht werde ich hier bedingen und bezahlen. Es wäre sehr gut wenn Du Deine Sachen und auch Dein Bett einige Tage vor Deiner Abreise absenden oder wenigstens auf jeden Fall einpacken könntest, einen kleinen Koffer mit dem nothwendigsten mache so, daß er mit Dir zugleich oder vor Dir eintrifft, denn die Frachtfuhren zögern in dieser Jahreszeit und bey diesen Wegen oft, auch muß Adclens Spielzeug spätestens d. 23 hier seyn. Dich selbst erwarte ich auch d. 23sten. Du steigst bey mir ab, und sollte Dein Logis noch nicht in Ordnung seyn so beherberge ich Dich den ersten Tag und die Nacht so gut ich es kann, ich glaube aber daß alles fertig seyn wird. So viel von Deinem Herkommen, ich wollte Du wärst schon da und alles in Ordnung.

Nun zu Deinem Verhältniß hier gegen mich, und da dünckt mirs am besten ich sage Dir gleich ohne Umschweife was ich wünsche und wie es mir ums Herz ist, damit wir einander gleich verstehen. Daß ich Dich recht lieb habe daran zweifelst Du nicht, ich habe es Dir bewiesen und werde es Dir beweisen, so lange ich lebe. Es ist zu meinem Glücke nohtwendig zu wissen daß Du glücklich bist, aber nicht ein Zeuge davon zu seyn. Ich habe Dir immer gesagt es wäre sehr schwer mit Dir zu leben, und je näher ich Dich betrachte je mehr scheint diese Schwierigkeit für mich wenigstens zuzunehmen, ich verhehle es Dir nicht, solange Du bist wie Du bist, würde ich jedes Opfer eher bringen als mich dazu entschließen. Ich verkenne Dein Gutes nicht, auch liegt das, was mich von Dir zurückscheucht nicht in Deinem Gemüth, nicht in Deinem innern, aber in Deinem Wesen in Deinem Außern, Deine[n] Ansichten, Deine[n] Urtheile[n], Deine[n] Gewohnheiten, kurz ich kann mit Dir in nichts was die Außen-



welt angeht übereinstimmen, auch Dein Mismuth ist mir drückend und verstimmt meinen heitern Humor, ohne daß es Dir etwas hilft. Sieh, lieber Arthur, Du bist nur auf Tage bey mir zum Besuche gewesen, und jedesmahl gab es heftige Scenen, um nichts und wieder nichts, und jedesmahl atmete ich erst frey wenn Du weg warst, weil Deine Gegenwart, Deine Klagen über unvermeidliche Dinge, Deine finstern Gesichter, Deine bizarren Urtheile, die wie Orakel Sprüche von Dir ausgesprochen werden, ohne daß man etwas dagegen einwenden dürfte mich drückten, und mehr noch der ewige Kampf in meinem innern mit dem ich alles was ich dagegen einwenden möchte gewaltsam niederdrückte, um nur nicht zu neuem Streit Anlaß zu geben. Ich lebe jezt sehr ruhig, seit Jahr und Tag habe ich keinen unangenehmen Augenblick gehabt den ich Dir nicht zu danken hätte, ich bin still für mich, niemand widerspricht mir, ich widerspreche niemand, kein lautes Wort hört man in meinem Haushalt, alles geht seinen einförmigen Gang, ich gehe den meinen, nirgends merckt man wer befiehlt und wer gehorcht, jeder thut das [3] Seine in Ruhe, und das Leben gleitet hin ich weis nicht wie. Dies ist mein eigentlichstes Daseyn, und so muß es bleiben, wenn Dir die Ruhe und das Glück meiner noch übrigen Jahre lieb ist. Wenn Du älter wirst, lieber Arthur, und manches heller siehst, werden wir auch besser zueinander stimmen, und vielleicht verleve ich dann meine letzten Tage in Deinem Hause mit Deinen Kindern wie es sich für eine alte Grossmutter gehört, bis dahin laß uns streben daß die tausend kleine Neckereyen nicht unsre Gemüther erbittern und die Liebe daraus verjagen; dazu gehört daß wir wenig miteinander sind, denn obgleich wir bey jedem wichtigen Anlaß bald eins sind, so sind wir bey jedem andern desto uneiniger. Höre also auf welchem Fuß ich mit Dir seyn will, Du bist in Deinem Logis zu Hause, in meinem bist Du ein Gast, wie ich es etwa nach meiner Verheurathung im Hause meiner Eltern war, ein willkommner lieber Gast der immer freundlich empfangen wird, sich aber in keine häusliche Einrichtung mischt; um diese, um Adelens Erziehung und Gesundheit, um meine Domestiken bekümmerst Du Dich gar nicht ich habe das bis jezt ohne Dich besorgt, ich werde es ferner, und dulde keine Einrede, weil es mich verdrüßlich macht und nichts hilft. Alle Mittage um ein Uhr kommst Du und bleibst bis drey, dann sehe ich Dich den ganzen Tag nicht mehr, außer an meinen Gesellschaftstagen wozu Du kommen kannst wenn Du willst, auch an den beyden Tagen Abends bey mir essen kannst wenn Du Dich dabey des leidigen Disputirens etc das mich auch verdrüßlich macht, wie auch allen Lamentirens über die dumme Welt und das menschliche Elend Dich enthalten willst, weil mir das immer eine schlechte Nacht und üble Träume macht, und ich gern gut schlafe. In den Mittagsstunden kannst Du mir alles sagen was ich von Dir wissen muß, die übrige Zeit muß Du Dir allein helfen, ich kann Deine Erheiterung nicht auf Kosten der meinen bewircken, auch wäre dies nicht, ich bin das Alleinseyn zu lange gewohnt, ich kann mich nicht davon gewöhnen und so bitte ich Dich sprich nicht dagegen, ich gehe von diesem Plan unter keiner Bedingung ab, Dein Abendessen schicke ich Dir alle Abende durch meine Köchinn, Deinen Thee sollst Du im Hause haben, das nöthige Geschirr dazu werde ich Dir geben, auch einen Theekasten wenn Du es willst. Ich wiederhole Dir 3mahl die Woche ist Teater, zweymahl Gesellschaft, Du kannst Dir Erhohlung genug verschaffen, auch wirst Du wohl bald einige junge Bekannte finden, wie wäre es wenn ich nicht hier wäre? Genug, Du weist jezt meinen Wunsch, ich hoffe Du wirst Dich genau darnach richten, und mir [*sic*] nicht für meine mütterliche Sorge und Liebe, und für die schnelle Einwilligung in Deine Wünsche durch widerstreben welches Dir nicht helfen, sondern nur alles noch übler machen würde, betrüben wirst.

Von allen Gründen, die Dich bestimmten, Weimar zu wählen seh ich nur den einen daß Du gern hier seyn wolltest, Du bist in Weimar nicht mehr als anderswo bis jezt zu Hause, ob Du es mit der [4] Zeit seyn wirst werden wir sehen, ich lasse Dich eben gewähren, wie ich immer gethan habe. Dein Urtheil über das Gimnasium

von Altenburg ist nach Ausspruch sehr kompetenter Richter, von denen ich Dir nur Passow zu nennen brauche, seicht, grundlos, voreilig absprechend, und ohne gehörige Sachkenntniß ausgesprochen, aber das ist man von Dir so gewohnt, und es wird noch ein Weilchen so bleiben.

Werner ist gleich nach Jena gereist wo Göthe sich seit 5 Wochen aufhält, Göthe hat mich heute grüßen lassen und hat mir sagen lassen in 6 Tagen wäre er hier und würde den Werner mir mitbringen, mit dem er alle Abende disputirt, und der mir mancherley vorlesen soll, da wirst Du ihn also sehen, den Attila kann er nicht geben weil er keinen Schauspieler zu dieser Rolle hat, an die andern Wernerschen Sachen ist in Weimar nicht zu dencken. Ich höre Werner hat dem mistischen Wesen entsagt, das ist brav von ihm, würde Hinckel sagen.

Lebe wohl dies ist der letzte Brief hoffe ich auf lange.

*J. Schopenhauer*

Gieb doch der Magd von Lenz Trindckgeld bey der Abreise.

Adelen habe ich eben gesagt daß Du künftig in Weimar wohnen wirst, sie freut sich sehr darüber, besonders behauptet sie müßtest Du ihr etwas zum Weynachten schenken, Du weißt wie Kinder sind, die eigennützigsten Kreaturen in der Welt. Da weder das Schattenspiel noch der Guckkasten viel kosten und an beyden ihr Herz hängt so bringe nur beydes mit, eins davon soll dann Dein Opfer seyn, ich hoffe Du wirst eine Gelegenheit finden mir die Sachen zu schicken, Du weist der 24ste ist der große Tag, Dich erwarre ich den Tag vorher, Du mußt das Fest doch sehen. Fernow hat einen Auftrag an Dich für die Gothaer Bibliothek, Du sollst Dich nach beyliegenden Büchern erkundigen, und sobald als möglich Bescheid schreiben was davon zu haben ist, dann können sie vielleicht mit Deinen Sachen oder den Spielsachen herüberkommen.

## XVI.

[1]

*Weimar d. 13 Dec. [1807]*

Ich muß Dir heute doch wieder schreiben, um Dir zu sagen daß ich mit den hiesigen Fuhrleuten die Fracht Deiner Sachen nicht verdingen kann weil sie nur bis Erfurt fahren, und dort der Gothaer ihnen die Sachen abnimmt. H. Rinder hat aber dem Fuhrmann Heinrich Stapf in Gotha geschrieben, er möchte mit Dir darüber sprechen und vielleicht die Spedition übernehmen, nimm mit diesem also ordentlich Abrede, verdinge alles *p. centner*, ich habe gehört der *centner* kostet 8 g. doch weiß ich nicht ob bis Gotha oder nur bis Erfurt, laß es womöglich selbst wägen, und thue Dein Bestes, die Adresse an C. S. Rinder bleibt, dieser wird das Übrige dann besorgen. *Addio.*

*J. S.*

Herrn *Arthur Schopenhauer*  
bey Herrn Rath *Lenz*  
in *Gotha*

## XVII.

[1]

*Weimar d. 18 Dec. 1807*

Es ist mir recht lieb daß aus Deiner Begleitung nichts wird, so kannst Du Deine Sachen die Du am nöthigsten brauchst ordentlich transportiren, in einen Wagen geht gewaltig viel wenn nur eine Person darinn sitzt. Ich rathe Dir nicht zu einem Einspänner, der Weg bey Erfurt ist grundlos, Du könntest im Lehm sitzen bleiben, besser ist lieber es mit den Kosten nicht so genau zu nehmen, besonders da Du viel auch Bücher *etc.* einpacken kannst. Ich weis nicht ob die Wichmann Dir den Kasten noch wird schicken können, wie ich ihr zuerst davon sagte wollte sie ihn mit dem Fuhrmann retour schicken der jetzt aber Deine Sachen auch mitbringt und also zu spät

kommen würde. Sieh zu, ob Du die Bücher in der großen Kiste, im Koffer und im Wagen nicht vertheilen kannst, es sind ja nicht so sehr viele, Fernow bittet Dich ihm die Bücher über welche er den Schein schickt mitzubringen, es sind zwey Folianten, das ganze Werck hat 2 *Tom*, in 6 Folianten, er will nur die beyden ersten haben, nicht alle 6, besorge das doch auf der Bibliothek, wenn sie es etwa unredt verstünden, und bringe es ihm mit. Die Einlage gieb an Buffleb,<sup>77)</sup> und bringe mir das darin bestellte zu den Feyertagen mit, auch die Rechg, wen Du Geld übrig hast so bezahle sie wo nicht bringe sie mit, ich schreibe ihm darüber das nöthige, aber entblöße Dich nicht von Geld, man kann im Winter nicht wissen was vorfällt, und ob Du nicht eine Nacht unter weges bleiben must. Die erste Nacht wirst Du wohl in meinem Logis schlafen, hernach werde ich Dir, da es in den Feyertagen ohnehin schwer halten wird Arbeitsleute zum Aufschlagen deines Bettes *etc* zu finden, das Bette vors erste geben in welchem Du hier geschlafen hast. Adieu, mach Dir den Kopf nicht unüz warm alles wird seinen ordentlichen Gang ohne große Schwierigkeit gehen, Deine ganze Verpflanzung ist ja gar nichts gegen mein Umziehen von Danzig nach Hamburg, von Hamburg nach Weimar, oder auch nur vom Wandrahm nach den Kohlhöfen.<sup>78)</sup>

Mache daß Du Mittwoch vor der Komödie kommst. Ich weis freilich nicht was gegeben wird, und ob ich hingehen werde. J. Schopenhauer

Eben läßt Göthe mir sagen, daß er mit Werner angekommen ist, Sonntag werden sie wohl zu mir kommen.<sup>79)</sup>

### Anmerkungen

<sup>1)</sup> Diese elfenbeinerne Flöte begleitete Schopenhauer „durch sein ganzes Leben“ (Gwinner). Sein Testamentsvollstrecker schenkte sie am 2. Oktober 1861 als Andenken an den Philosophen dem Komponisten Robert von Hornstein (1833—1890), der sie an seinen Sohn, den Münchner Schriftsteller Ferdinand von Hornstein, vererbte. Aus dem Nachlaß Ferdinands kam sie 1953 in den Besitz des Schopenhauer-Archivs (vgl. XXXV. Jahrb. 1953-54, S. 84).

<sup>2)</sup> Über Mlle Petersen konnte nichts ermittelt werden.

<sup>3)</sup> Gottfried Jänisch (1786—1799), Sohn des Arztes Dr. Cornelius Jänisch (1753—1810) und seiner Frau Caroline, geb. Justi (1766—1846), war Schopenhauers Spielkamerad von seinem 6. bis 10. Lebensjahr (vgl. Arthur Hübscher: *Jugendjahre in Hamburg*, LI. Jahrb. 1970, S. 5 f, und: *Zwei Hamburger Jugendfreunde*, ebd., S. 32 f.) Er starb am 28. März 1799.

<sup>4)</sup> Reisetagebücher aus den Jahren 1803—1804. Herausgegeben von Charlotte von Gwinner. Leipzig 1923.

<sup>5)</sup> Die Familie Percival wird in Schopenhauers Reisetagebüchern oft erwähnt. Arthur machte auch die Bekanntschaft des Sohnes, der seines Alters war und ihm gelegentlich Londons Sehenswürdigkeiten zeigte.

<sup>6)</sup> Dieses Tagebuch bildete die Grundlage für Johannas, zehn Jahre später veröffentlichte „Erinnerungen einer Reise durch England und Schottland in den Jahren 1803—1805“ [!], Rudolstadt 1813.

<sup>7)</sup> Johannes Duguet, der mit seiner Frau Sophie (gest. 1816) seit 1800 und in der Weimarer Zeit bis 1814 in Johannas Diensten stand. Beide erscheinen auch in den folgenden Briefen immer wieder. Sophie tritt noch in Adeles Roman „Anna“ (1845) unter ihrem richtigen Namen auf.

<sup>8)</sup> Von diesem Brief sind bisher nur zwei kleinere Auszüge bekannt geworden (D XIV, Nr. 12 und 13).

<sup>9)</sup> Droopisch: Ferdinand Droop (geb. 1785) war einer der Schulkameraden Schopenhauers im Institut Runge. Charles Godeffroy nennt ihn in einem Brief vom

8. Sept. 1803 an Schopenhauer den „dummen aber guten Droop“ (vgl. LI. Jahrb. 1970, S. 35).

<sup>10)</sup> Über diesen Jacobi hat Schopenhauer auch seinem Schulfreund Lorenz Meyer geschrieben (vgl. Arthur Hübscher: Ein vergessener Schulfreund Schopenhauers, XXXXVI. Jahrb. 1965, S. 135).

<sup>11)</sup> Herr Paleske wird in Arthurs Tagebüchern zweimal (unter dem 24. und 28. Juni 1803) erwähnt.

<sup>12)</sup> Über das Haus Mrss. Ww. Andersson Drewe & Co. ließ Lorenz Meyer seine Briefe vom 22./23. Juli, 23. August, 16. und 30. September 1803 an Schopenhauer gehen (vgl. XXXXVI. Jahrb. 1965, S. 137, 138, 139, 140).

<sup>13)</sup> Ein Mitglied aus der Familie des Hauses Rücker & Westphalen (vgl. Lorenz Meyer an Schopenhauer, 22. Juli 1803, XXXXVI. Jahrb. 1965, S. 136).

<sup>14)</sup> Schopenhauer hatte am 6. September ein Pferderennen in Enfield besucht, von dem ihm sein Vater am 4. September geschrieben hatte: „und bitte ich mir's aus nicht den langen Weg sich müde und schmutzig zu laufen“ (XXXVI. Jahrb. 1955, S. 86).

<sup>15)</sup> Margaretha Philippina Pistorius, geb. Becker, seit 1790 verheiratet mit dem Kaufmann Carl Wilhelm Pistorius (1750—1811), dessen dritte Frau sie war. Sie erscheint schon in den früheren Briefen Johannas immer wieder im Zusammenhang mit Aufträgen.

<sup>16)</sup> Die Frau des Emaille- und Miniaturenmalers Jean Jacques Augustin (1759 bis 1832)? In „Jugendleben und Wanderbilder“, Bd. 2, S. 69 schildert Johanna, wie sie in Braunau anfang ein Miniaturgemälde zu malen und „die vor einigen Monaten bei Augustin in Paris gelernten Künste zu üben“.

<sup>17)</sup> Friedrich Justin Bertuch (1747—1822), Verleger (Landes-Industrie-Comptoir in Weimar).

<sup>18)</sup> Dieser Brief ist nicht erhalten.

<sup>19)</sup> Stephan Schütze (1771—1839), Theologe, seit 1804 Schriftsteller, erst in Dresden, dann in Weimar, Ästhetiker, Reiseschriftsteller, Lyriker, Lustspieldichter und Erzähler, Herausgeber des Taschenbuchs der Liebe und Freundschaft (1811 bis 1840).

<sup>20)</sup> Johann Daniel Falk (1768—1826), Satiriker, Vorkämpfer der Inneren Mission und Begründer des Weimarer Waisenhauses, Verfasser der aus dem Nachlaß veröffentlichten Schrift „Goethe aus näherem persönlichem Umgange dargestellt“ (Leipzig 1832), als gebürtiger Danziger einer der ersten hilfreichen Freunde Johannas in Weimar.

<sup>21)</sup> Friedrich Hildebrand Frhr. von Einsiedel-Scharfenstein (1750—1828), Kammerherr und Oberhofmeister der Herzogin Anna Amalia, zuletzt Präsident des Oberappellationsgerichts in Jena, als Übersetzer und Schriftsteller bekannt geworden.

<sup>22)</sup> Christiane von Goethe, geb. Vulpius (1765—1816).

<sup>23)</sup> Johanna Caroline Amalie Ludacus (1757—1827), Witwe des Sekretärs der Herzogin Anna Amalia, späteren Steuerrats und Hofrats Johann August Ludacus (1741—1801), Verfasserin des Romans „Luise oder die unseligen Folgen des Leichtsinns“ (anonym), 1801, später, unter dem Decknamen Amalie Berg, Verfasserin weiterer unter dem Einfluß Kotzebues stehender Romane und Novellen und der Trauerspiele „Sophie von Normann“ (1806) und „Johanne Gray“ (1812).

<sup>24)</sup> Mlle. Conta, Schwester von Legationsrat Karl Friedrich Anton von Conta (1778—1850).

<sup>25)</sup> Karl Bertuch (1777—1815), Sohn von Friedrich Justin Bertuch, Landkammerrat, und seine Frau.

<sup>26)</sup> Johanna Charlotte Frommann, geb. Wesselhöft (1765—1830), Frau des Verlegers Carl Friedrich Frommann (1765—1837) in Jena.

<sup>27)</sup> Johann Georg August Galletti (1750—1828), der am Gothaer Gymnasium in allen Klassen den Geschichtsunterricht gab, aber seine Berühmtheit nicht seinen zahlreichen historischen Werken, sondern seinen Kathederblüten verdankte. (Vgl. A. Hübscher: Der Klassiker der Kathederblüte, München 1936, 4. A. 1953).

<sup>28)</sup> Karl Gotthold Lenz (1763—1809), klassischer Philologe, seit 1797 Professor am Gymnasium in Gotha. 1797—1800 war er Redakteur der „Nationalzeitung der Deutschen“ in Gotha. Schopenhauer hatte bei ihm Kost und Wohnung.

<sup>29)</sup> Am 23. Juli 1807 kam Napoleon auf der Rückreise von Tilsit nach Frankreich durch Gotha.

<sup>30)</sup> Das Paradies war ein schönes, von gepflegten Alleen durchzogenes Wiesengelände am Saaleufer.

<sup>31)</sup> Siehe Anm. 20)

<sup>32)</sup> Franz Ludwig Karl Friedrich Passow (1786—1833), Philologe, ab 1. Juli 1807 auf Goethes Empfehlung als Gymnasiallehrer nach Weimar berufen. Vgl. Anm. 65).

<sup>33)</sup> Wilhelm Ganslandt (gest. 1818), der Liquidator der Firma Schopenhauer in Hamburg.

<sup>34)</sup> Knaster: Schnupftabak. Schopenhauer hat bis in sein Alter hinein geschnupft, er mußte noch seinen Frankfurter Tischgenossen Eduard Crüger über Tabaksorten beraten (vgl. Brief vom 17. Sept. 1857, D XV, Nr. 661).

<sup>35)</sup> Die Claque: ein seit 1790 allmählich in Mode gekommener Hut mit hohem Kopf und runder, später geschweifeter Krempe, der in Abwandlungen als Claque, Klapphut, Zylinder das 19. Jahrhundert beherrscht.

<sup>36)</sup> Theodor Friedrich Kniewel (geb. 1783), seit 1810 Rektor der St. Marienschule und Professor am Gymnasium in Danzig, verdient um die kulturelle Entwicklung, besonders des Musikwesens in Danzig. Adele Schopenhauer erwähnt ihn zweimal in ihren Tagebüchern (Leipzig 1909), 2. Bd., S. 43, 67.

<sup>37)</sup> Ratzky: Der Mann von Johanna Schwester Anna-(Anette) | 1818 Physikus in Neustadt.

Charlotte,

<sup>38)</sup> Allmonds: Danziger Patrizierfamilie. Eine Vollmacht für Hermann von Allmonde stellte Schopenhauer noch am 5. Juli 1855 aus (D XVI, Nr. 60).

<sup>39)</sup> Goethe war am 15. Mai 1807 nach Karlsbad gereist, Anfang September ging er nach Jena (vgl. Nr. X) und kehrte im gleichen Monat nach Weimar zurück.

<sup>40)</sup> Friedrich Wilhelm Doering (1756—1837), Altphilologe, 1786—1833 Direktor des Gothaer Gymnasiums; bei ihm hatte Schopenhauer Privatunterricht im Lateinischen.

<sup>41)</sup> Christian Friedrich Wilhelm Jacobs (1764—1847), Philologe und Schulmann, seit 1785 am Gymnasium in Gotha, seit November 1807 am Lyceum in München, seit 1810 wieder in Gotha als Oberbibliothekar und Direktor des Münzkabinetts, Herausgeber und Übersetzer der griechischen Anthologie. Schopenhauer nahm an seinen Deutschtunden im Gymnasium teil. Für die Verehrung, die er Jacobs entgegenbrachte, zeugen die Abschiedsverse, die er anlässlich der Berufung des erstlieb gewonnenen Lehrers nach München schrieb. (HN I, S. 2 f.)

<sup>42)</sup> Kunitzburg (Gleißberg), Ruine bei dem Dorfe Kunitz, flußabwärts der Saale.

<sup>43)</sup> Über seinen Umgang in Gotha, z. B. über eine Partie in den Thüringer Wald und seinen Tanz mit den Prinzessinnen, hat Schopenhauer auch seinem Freund Anthime berichtet; vgl. dessen Antwortbrief vom 4. Sept. 1807 (D XVI, Nr. 72 b).

<sup>44)</sup> Wohl der Badeort Liebenstein am Südwestabhang des Thüringer Waldes mit der 1799 entdeckten Liebensteiner Höhle; kaum das Dorf Liebenstein im Amt Schwarzwald des Herzogtums Gotha mit Trümmern einer Burg.

<sup>45)</sup> Auf seiner Reise von Hamburg nach Weimar, die er nach dem 14. Mai 1807 antrat (vgl. Brief Johanna vom 14. Mai, D XVI, Nr. 72) hatte Schopenhauer sich einer Ohrenoperation bei Hofrat Hunold in Kassel unterziehen müssen, was ver-

mutlich kein besonderes Vergnügen war. Von dem Plan dieser Reise ist schon in früheren Briefen Johannas die Rede (31. Oct. 1806, D XVI, Nr. 43, S. 73; 7. Nov. 1806, D XIV, Nr. 46, S. 78; 18./22. Dec. 1806, D XIV, Nr. 58, S. 98). Von Kassel aus kam Arthur dann nach Weimar, anscheinend nur zu kurzem Aufenthalt. Bereits im Juni war er in Gotha. (Die Mutter hatte am 22. Mai die Vorbereitungen für seinen Empfang dort getroffen; vgl. Brief Nr. V, vom 19. Mai.)

<sup>46)</sup> Vgl. Anm. 23) und 24)

<sup>47)</sup> Über Mlle. Wichmann, die auch in den nächsten Briefen Johannas mehrfach genannt wird, war nichts zu ermitteln.

<sup>48)</sup> 25. August 1807.

<sup>49)</sup> Auch dieser Brief ist, wie der in Anm. 18 genannte, nicht erhalten.

<sup>50)</sup> Joachim Wilhelm von Weichmann, Danzig. Einige Briefe von ihm hatte Schopenhauer noch in Hamburg in Empfang genommen und an seine Mutter weitergeleitet (vgl. ihr Brief vom 10. März 1807, D XIV, Nr. 68, S. 117). Weichmann taucht auch später noch im Briefwechsel Schopenhauers im Zusammenhang mit Vermögensangelegenheiten auf (vgl. D XVI, Register).

<sup>51)</sup> Jakob Kabrun (1759—1814), angesehener Danziger Handelsherr, Begründer der späteren Handelsakademie, Schopenhauers erster „Prinzipal“ (Oktober—Dezember 1804). Schopenhauer bewahrte ihm ein gutes Andenken; er übersandte ihm später noch ein Exemplar seiner Erstlingsschrift mit Widmung (vgl. D XVI, S. 56).

<sup>52)</sup> Abraham Ludwig Muhl (1768—1835), Inhaber des Danziger Handelshauses Muhl & Abegg, bei dem die Familie Schopenhauer einen Teil ihres Vermögens angelegt hatte. Muhl galt 1807 mit Thr. Chr. von Frantzius noch als der reichste Mann Danzigs. Aus dem Zusammenbruch des Handelshauses 1819 konnte Arthur Schopenhauer sein Geld retten, während Mutter und Schwester sich mit 30% abfinden ließen.

<sup>53)</sup> Carl Gottfried Tietz (1781—1833), dessen Mutter Maria Renata eine Schwester von Heinrich Floris Schopenhauer war.

<sup>54)</sup> August von Goethe.

<sup>55)</sup> Lawrence Sterne: *The Life and opinions of Tristram Shandy*. Altenburg/Leipzig 1772 (HN V, Nr. [1732]).

<sup>56)</sup> Anthime hatte auf der Heimreise nach Frankreich noch einmal mit Schopenhauer zusammentreffen wollen, der sich in Bereitschaft hielt, von Gotha nach Eisenach hinüberzukommen. Tag und Stunde waren vereinbart, da wurde Anthime das Geld knapp, er mußte absagen. Vgl. D XVI, S. 541, und den nächsten Brief Johannas vom 22. Sept. (Nr. XI).

<sup>57)</sup> Caroline Bardua (1781—1864), die Malerin, die Johanna seit ihrer Übersiedlung nach Weimar nahestand. Von ihr stammt das bekannte Ölgemälde von Johanna und Adele Schopenhauer von 1806 (Arthur Hübscher: *Schopenhauer-Bildnisse*, Frankfurt/M. 1968, Nr. XI). Sie hatte am 13. Mai Weimar verlassen, um zunächst in ihr Elternhaus zurückzukehren.

<sup>58)</sup> Luise von Göchhausen starb am 7. September 1807.

<sup>59)</sup> 20. September 1807.

<sup>60)</sup> Georg Reinbeck (1766—1849), früher Lehrer an der Deutschen Hauptschule und am Pageninstitut zu St. Petersburg, 1805—07 in Weimar, wo er mehrere dramatische Arbeiten auf die Bühne zu bringen gedachte, 1811 Prof. der deutschen Sprache und Literatur am Obergymnasium zu Stuttgart (Sämtl. dramatische Werke, 6 Bde., Koblenz 1817—1822).

<sup>61)</sup> Goethes Tagebuch, 1. Oktober 1807: „Abends Thee und Souper, wozu Hofrätin Schopenhauer und Prof. Fernow . . .“

<sup>62)</sup> 5. Oktober 1807.

<sup>63)</sup> Von diesem Brief hat Gwinner einen Auszug bekannt gemacht; vgl. D XIV, Nr. 73.

- <sup>64)</sup> Goethe: Kophtisches Lied, Refrain (in der Abteilung „Gesellige Lieder“).
- <sup>65)</sup> Dieser Aufsatz Passows war nicht zu ermitteln. Aber Passow scheint auch sonst Anstoß erregt zu haben. Der Verkehr des jungen, auf sein Wissen und seine schnelle Karriere nicht wenig stolzen Mannes im Hause Johannas dauerte nicht lange. Goethe selbst verbat sich seine Anwesenheit, und Johanna erwuchs die peinliche Aufgabe, ihn wieder auszuladen.
- <sup>66)</sup> Christian Ludwig Lenz (1760—1833), ausgezeichneter Philologe, 1784 Amanuensis Basedows in Dessau, 1787 Lehrer an der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal, 1802 Gymnasialdirektor in Nordhausen, 1806 in Weimar, älterer Bruder von Karl Gotthold Lenz in Gotha.
- <sup>67)</sup> Johann Samuel Gottlob Schwabe (1746—1835), Philologe und Schulmann (Herausgeber des Phaedrus 1781, 2. A. 1806), 1770 Accessist an der Herzoglichen Bibliothek in Weimar, 1779 Rektor der Lateinschule in Buttstedt, 1786—1824 konrektor des Gymnasiums Weimar.
- <sup>68)</sup> Friedrich Wilhelm Riemer (1774—1845), 1801 Hauslehrer bei Wilhelm von Humboldt, kam 1803 als Lehrer von Goethes Sohn nach Weimar, lebte in Goethes Haus und wurde einer seiner engsten Mitarbeiter, später mit Eckermann Herausgeber von Goethes Nachlaß.
- <sup>69)</sup> August Matthiä (1769—1835), 1798 Lehrer bei dem Institut Mouniers auf Schloß Belvedere (Weimar), seit 1802 Direktor des Gymnasiums Altenburg, 1808 Kirchen- und Schulrat. Schr.: Ausführliche Griechische Grammatik, Leipzig 1807, 3. Aufl. 1835; zahlreiche philologische Schriften.
- <sup>70)</sup> Johann Georg Friedrich Messerschmidt (geb. 1776), Professor am Gymnasium zu Altenburg seit 1806, Verfasser von Aufsätzen und Gedichten in verschiedenen Zeitschriften, Mitarbeiter des Konversationslexikons.
- <sup>71)</sup> Karl Friedrich Waitz (1774—1848) Kammerarchivar in Altenburg, später Kammersecretär, 1823 Landkammerrat und 1831 Kammerrat. Botanische und belletristische Schriften, „Romanzen und Balladen der Deutschen“, 2 Theile, Altenburg 1799/1800.
- <sup>72)</sup> Johann Heinrich Meyer (1759—1832), Maler und Kunsthistoriker, der „Kunstmeyer“, seit 1792 Professor an der Zeichenschule in Weimar, Goethes Berater in Fragen der bildenden Kunst.
- <sup>73)</sup> Adolf Heinrich Friedrich Schlichtegroll (1765—1822), 1797 Lehrer, später Gymnasialprofessor in Gotha, 1802 Bibliothekar, 1807 Direktor und Generalsekretär der Bayer. Akademie der Wissenschaften.
- <sup>74)</sup> Über Zacharias Werners Dramen „Die Weihe der Kraft“ und „Die Söhne des Thales“ vgl. Johannas Brief an Arthur vom 10. März 1807 (D XIV, S. 117). Werner ging von Gotha aus am 1. Dez. 1807 nach Jena und kam erst im Januar 1808 mit Goethe nach Weimar (vgl. den nächsten Brief).
- <sup>75)</sup> Ein Auszug aus diesem Brief, D XIV, Nr. 75.
- <sup>76)</sup> Christian Siegmund Rinder, ein Weimarer Kaufmann, an den sich Johanna häufig in finanziellen Nöten wandte. In der dem Kriege zum Opfer gefallenen Sammlung Gruber befanden sich eine Reihe von kurzen Briefen aus den Jahren 1808 bis 1819, in denen sie immer wieder um Darlehen bittet (vgl. XXVII. Jahrb. 1940, S. 150—153).
- <sup>77)</sup> Der im Brief vom 22. Sept. erwähnte Wurstmacher.
- <sup>78)</sup> Am Neuen Wandrahm, Nr. 92 wohnte die Familie Schopenhauer von Ostern 1796 bis zum Verkauf des Hauses Mitte August 1805. Johanna zog mit den Kindern, bis zu ihrer Übersiedlung nach Weimar, in das Haus Kohlhöfen Nr. 87.
- <sup>79)</sup> Goethes Tagebuch: „24. Dezember. Abends bey Frau Hofrätthin Schopenhauer.“ — „27. Dezember. Abends bey Mad. Schopenhauer, wo Werner seine humoristischen Sonette recitierte, meist vor Mannspersonen.“